

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werttages. Abonnementspreis mit Luft. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit v. 21. bis 27. September 45 Goldpf. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannist. 46.

Telefon { 905 nur Redaktion.  
926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannist. 46.

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle.  
905 nur Redaktion.



# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 224

Mittwoch, 21. September 1924

31. Jahrgang

## Das Ergebnis des Kabinettsrats.

### Die Regierung für Eintritt in den Völkerbund; zunächst noch Sondierungen.

Amlich wird mitgeteilt:

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten wurde am Dienstag ein Ministerrat abgehalten. Nach eingehender Erörterung der Frage des Beitritts Deutschlands zum Völkerbunde ergab sich Einmütigkeit darüber, daß die Reichsregierung den alsbaldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erstrebt. Sie geht dabei von der Erwägung aus, daß die vom Völkerbund behandelten Fragen, insbesondere des Schutzes der Minderheiten, der Regelung der Verhältnisse des Saargebietes, die Frage der allgemeinen Abrüstung in Verbindung mit der Durchführung der Militärkontrolle, sowie die ihrer Lösung harrenden großen Fragen der Sicherung friedlichen Zusammenarbeitens der Völker, nur unter Mitwirkung Deutschlands in befriedigender Weise geregelt werden können. Selbstverständlich kann Deutschlands Mitwirkung nur die einer gleichberechtigten Hauptmacht sein.

Nachdem die auf der Londoner Konferenz erzielte Lösung der Reparationsfrage nach Auffassung der hauptsächlich beteiligten Mächte den Weg zu einer aktiven Behandlung der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund für die Reichsregierung eröffnet hatte, sind im Anschluß an die Konferenzverhandlungen Besprechungen in diesem Sinne aufgenommen worden. Das Ergebnis dieser Sondierungen bildet eine wesentliche Grundlage für die heutige Entscheidung der Reichsregierung. In Ausführung dieser Entscheidung wird die Reichsregierung durch das auswärtige Amt bei den im Völkerbunde vertretenen Mächten abschließend feststellen, ob die für die Stellung des deutschen Antrages erforderlichen Garantien, die sich sowohl auf Deutschlands Stellung im Völkerbunde wie auf bestimmte andere hiermit untrennbar zusammenhängende Fragen beziehen, gewährt sind.

Dazu schreibt der „Soz. Parlamentsdienst“:

In Anbetracht der in den letzten 24 Stunden eingetretenen Veränderungen der außenpolitischen Lage war ein anderer Beschluß, als ihn das Reichskabinett gefaßt hat, im Augenblick nur schwer möglich. Die Regierung hat sich selbst wieder einmal ihre Position verdorben und die Schuld hierfür trifft nur den Reichsaußenminister. Er war noch vor acht Tagen gegen den Eintritt in den Völkerbund. Erst in den letzten Tagen hat er seine Meinung langsam geändert. Diese mehr als sonderbare Haltung, die man am allerwenigsten von einem Reichsaußenminister erwarten sollte, hat der französischen Oppositionsgruppe Anlaß zu einer scharfen Kampagne gegen den bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund gegeben. Unter Berufung auf die Schankepolitik Stresemanns konnte sie diese Kampagne verhältnismäßig sachlich führen, ohne daß die Regierung Herriot in der Lage gewesen wäre, ihre Behauptungen zurückzuweisen. So ist der Umschwung in der Auffassung der französischen Regierung über den sofortigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die Zuerteilung eines Ratsitzes zu erklären. Er steht dem Beschluß der Reichsregierung von vornherein gewisse Grenzen.

Immerhin glauben wir, daß auch jetzt noch die Möglichkeit besteht, die Fehler der letzten drei Wochen wieder gutzumachen, wenn die Regierung bereit ist, sich ehrlich hinter ihren Beschluß

zu stellen und ihn auf schnellstem Wege zu verwirklichen. Das aber bedingt, daß die Reichsregierung jede Ehe mit den Deutschnationalen vermeidet. Ihr Beschluß ist in seiner praktischen Bedeutung eine klare Abgabe an die Deutschnationalen, eine Verneinung des Bürgerbunds. Man mag sich gegen die Auslegung sträuben wie man will, mit dem Augenblick, wo sich die Regierung grundsätzlich für den Eintritt in den Völkerbund entschieden hat, hat sie eine Entscheidung gegen die Deutschnationalen getroffen, die eine deutsche Mitgliedschaft in Genf mit den schärfsten Mitteln bekämpft haben. Die Regierung hat aber auch insofern — ohne einen ausdrücklichen Beschluß gefaßt zu haben — die Wünsche der Deutschnationalen verneint, als sie am Dienstag in eine Erörterung der Kriegsschuldfrage überhaupt nicht eingetreten ist. Sie hat es vorgezogen, über diese Frage „einstweilen“ lieber nicht zu debattieren und für absehbare Zeit überhaupt zu schweigen, als sich der Gefahr auszusetzen, die Kriegsschuldfrage genau so wie sie übergeben wurde, ohne Kenntnisnahme und Öffnung des Briefes, durch die Alliierten zurückzuhalten.

Es steht also fest, daß die Reichsregierung — und dazu gehört auch Herr Stresemann — zwei deutschnationale Vorbedingungen für deren Beteiligung an der Regierung klar und eindeutig abgelehnt hat. Was würde das Ausland sagen, wenn die gleiche Regierung ihre öffentlich zum Ausdruck gebrachte Gesinnung über zwei Kardinalfragen der deutschen Politik jetzt zum Schacherobjekt machen und für die Beteiligung der Deutschnationalen an der Regierung teilweise wieder aufgeben würde? Vor einer solchen Regierung kann weder das Inland, geschweige denn das Ausland, noch Achtung haben. Der in den letzten Jahren mählich wieder erworbene Kredit müßte vollkommen zum Teufel gehen. Nur wenn die Regierung, wie es sich für Männer geziemt, mit ihrem Beschlusse steht und fällt, und ihn, soweit es in ihren Kräften liegt, zu verwirklichen sucht, nur dann können die Schäden wieder gutgemacht werden, die zum Nachteil Deutschlands in den letzten Wochen begangen worden sind. Das ist aber nur möglich durch Kampf gegen die Deutschnationalen.

★

Wir können uns den Ausführungen des Parlamentsdienstes im wesentlichen anschließen. Mag man sich in bürgerlichen Kreisen über das Hineintragen innerpolitischer Gesichtspunkte in die zurzeit dringendsten Fragen der deutschen Außenpolitik entrichten. Es ist nun einmal so; Innen- und Außenpolitik sind in dieser Frage unlöslich miteinander verbunden.

Das Ausland macht nun einmal einen scharfen Unterschied zwischen dem republikanischen Deutschland, das man im Rate der Völker zu sehen wünscht, und dem von den Deutschnationalen verkörperten Prinzip der Militärdiktatur, die unter den anderen Völkern keinen Freund hat und keinen haben will.

Schwarz-weiß-rot oder Schwarz-rot-gold, das ist die Frage.

Solange die Regierung im Innern nicht Farbe bekannnt hat, wird sie auch außenpolitisch aus den Halbheiten und Widersprüchen nicht herauskommen.

SPD. Paris, 23. September. (Eig. Draht.)

Erst am Dienstag ist bekannt geworden, daß am Montag der englische Botschafter in Paris bei Herriot vorsprach, um sich nach der Stellungnahme Frankreichs gegenüber einem etwaigen Zulassungsgeheiß Deutschlands an den Völkerbund zu erkundigen. Wie Havas mitteilt, deutet sich die von ihm gemeldete Antwort Briands in Genf auf die Anfrage Rankens vollinhaltlich mit der Antwort Herriots auf den gestrigen Schritt des englischen Botschafters. Man vermutet, daß die Reichsregierung unterrichtet worden ist, und man hielt es deshalb hier von vornherein für wenig wahrheitsgemäß, daß sich der Ministerrat im Sinne der Einreichung eines Gesuches entscheiden würde. In linksstehenden politischen Kreisen ist man — wie der Pariser Korrespondent des „Soz. Parlaments-Dienst“ erzählt — der Auffassung, daß diese französische Stellungnahme zwar keine Ablehnung, aber zum mindesten eine Vertagung der Angelegenheit bedeutet, wobei man die Einreichung einer außerordentlichen Session des Völkerbundes für durchaus möglich, ja wünschenswert hält. Man ist der Ansicht, daß die Regierung Herriot kaum anders auf die Schritte Englands und Rankens antworten konnte, nachdem Deutschland fast drei Wochen habe verstreichen lassen, ohne sich um seinen Eintritt in den Völkerbund zu bemühen. Auch solche linksstehenden Politiker, die durchaus für eine Verständigungspolitik mit Deutschland eritreten und die baldige Zulassung Deutschlands in den Völkerbund wünschen, sind von derartigen Mißtrauen gegenüber der Politik der Reichsregierung oder zum mindesten Dr. Stresemann erfüllt, daß sie die Haltung Herriots durchaus billigen, nach dazu in einer Zeit, wo die innerpolitische Lage Deutschlands so unsicher ist, daß man nicht wissen könne, was die allernächsten Tage und Wochen in dieser Hinsicht bringen werden.

## Die Haltung Frankreichs.

### Rühle Aufnahme der deutschen Initiative.

SPD. Paris, 23. September. (Eig. Draht.)

Die Havas-Agentur veröffentlicht folgendes Communiqué: Ranken hatte am Dienstag früh die französische Delegation um eine Unterredung ersucht, die dann in Gegenwart sämtlicher Mitglieder der Delegation stattfand. Er erklärte, daß er das Sprachrohr einer gewissen Anzahl von Delegationen sei, indem er sich bei der französischen Delegation nach ihrer Haltung informieren sollte für den Fall, daß das Deutsche Reich ein Gesuch um Zulassung in den Völkerbund einreichen würde. Aristide Briand erwiderte im Namen seiner Kollegen von der französischen Delegation, daß diese Frage zu allererst eine Regierungsfrage sei, deren Beantwortung in Berlin, in London und in Paris gesucht werden müsse. Er äußerte eine gewisse Ueberraschung darüber, daß die Meinung Frankreichs in dieser Sache nachgelagert werde unter Ausschluß der anderen. Briand fügte hinzu, daß kein Grund vorliege, den Standpunkt zu ändern, der am 5. September von der Tribüne der Genfer Völkerbundsversammlung aus durch den französischen Ministerpräsidenten Herriot entwickelt wurde und der besagte, daß die Zulassung Deutschlands den für alle geltenden Regeln unterworfen werden müßte: weder Privilegien noch Ausnahmen. Die französische Delegation machte geltend, daß ein Zulassungsgeheiß Deutschlands, das zu einer so späten Stunde beim Völkerbund einträte, wenig Aussicht hätte, um rechtzeitig zu einem Ergebnis zu gelangen. Man versichert, daß Ranken von dieser Unterredung einen wenig vertrauensvollen Eindruck von der sofortigen Zulassung Deutschlands in den Völkerbund zurückgebracht habe.

## Die 26prozentige Exportabgabe.

Das Londoner Diktat von 1921 enthielt eine eigenartige Bestimmung zur Sicherstellung der deutschen Reparationszahlungen: die englische Regierung erhielt das Recht, von dem Werte der deutschen Wareneinfuhr nach England einen Anteil von 26 Prozent in Devisen zu erheben, den die deutsche Regierung dem deutschen Exporteur zu erstatten hatte.

Das Londoner Diktat von 1921 ist endlich ersetzt durch den Londoner Vertrag von 1924. Dieser, aufgebaut auf der Grundlage des Dawes-Planes, vereint die Zahlungen auf Reparationskonto in den Händen des Transferkommissars. Trotzdem haben jetzt nicht hintereinander England und Frankreich die Bestimmung erlassen, daß von dem Werte der deutschen Wareneinfuhr nach diesen Staaten eine Abgabe von 26 Prozent erhoben wird.

Im Gegensatz zu dem Zweck der früheren Reparationsabgabe, die damals Devisen zur Zahlung von Reparationen sicherstellen sollte, werden mit den jetzigen Reparationsabgaben dieser Art andere Absichten verfolgt. Die Aufgabe, Devisen für Reparationen zu beschaffen, ist eine Angelegenheit des Transferkommissars und geht die beteiligten Staaten rechtlich nichts mehr an. Der Sinn der neuen Maßnahme ist vielmehr der, Kompensationen für die Handelsvertragsverhandlungen zu schaffen, die jetzt zwischen England bezw. Frankreich auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite angestrebt werden. England ist ja ein Freihandelsstaat und die Arbeiterregierung hat mit dem Abbau der MacKenna-Zölle die Ansicht früherer Regierungen, Schutzollmaßnahmen zu verfolgen, deutlich genug preisgegeben. In Deutschland aber sind unter strengem Ausschluß aller Dessenlichkeit Bestrebungen im Gange, den Zolltarif umzuformen und sogar der Regierung Vollmachten zu erteilen, die die Zollhoheit des Reiches in die Hände engebrenzter Körperschaften legen. England muß also fürchten, daß dem Export seiner Waren nach Deutschland Schwierigkeiten gemacht werden und hat die Pflicht, für seinen Handel zu sorgen. Da ihm Schutzölle, die bei einer Vertragsverhandlung abgebaut werden könnten, also als Kompensationsobjekt dienen, nicht zur Verfügung stehen, erhebt es die Reparationsabgabe als eine Art Kampfsoll. Das Schwergewicht liegt dabei nicht etwa auf dem Zoll als einer Einnahmequelle oder als einem Mittel zur Verteuerung der fremden Wareneinfuhr; denn die deutsche Regierung oder der deutsche Exporteur haben Erfordernisse an den Transferkommissar, der seinerseits die Reparationseinnahmen aus den ihm durch die Dawes-Gesetze zugewiesenen Einnahmequellen aufzubringen hat. Das Schwergewicht der jetzigen Reparationsabgabe liegt vielmehr auf der durch sie bewirkten Kontrolle und Ueberwachung der Einfuhr aus Deutschland und den schikanösen Erschwerungen, die eine solche Behandlung bei dem gegenwärtig sehr scharfen Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt der deutschen Wareneinfuhr zwangsläufig bringt. England will dieses Erschweren preisgeben gegen das Zugeständnis Deutschlands, daß es der englischen Wareneinfuhr die Meistbegünstigung gewährt. Kein anderer Staat soll unter günstigeren Bedingungen seine Waren nach Deutschland einführen, kein fremder Staatsangehöriger unter besseren Bedingungen in Deutschland leben können als der englische. Das ist der Sinn dieser Meistbegünstigungsklausel.

Frankreich sucht das gleiche Zugeständnis mit denselben Mitteln zu erreichen, obwohl für die französische Industrie die Verhältnisse wesentlich anders gelagert sind. Im Gegensatz zu England ist Frankreich von starken Schutzollmauern umgeben, die an sich schon schwere Kampfmittel bei Handelsvertragsverhandlungen sind. Andererseits ist das Ziel, das Frankreich sich gestellt hat, ein noch höheres. Durch seine Gebietsvermehrung hat Frankreich von Deutschland Landesteile losgelöst, die auf den Export nach dem Mutterlande angewiesen sind. Deutschland aber ist nicht geneigt, diese Wareneinfuhr uneingeschränkt zuzulassen und fordert für jedes Zugeständnis auch Erleichterungen der deutschen Wareneinfuhr nach Frankreich. Um derartige Wünsche nach Kompensationen von vornherein auf ein Mindestmaß zu reduzieren, hat Frankreich sich in der Reparationsabgabe eine weitere außerordentlich heftige Waffe geschaffen.

Die ganze Art der Behandlung der Vertragsverhandlungen kann in Deutschland nicht ohne Erbitterung aufgenommen werden. Der Dawes-Plan geht von der Annahme aus, daß die wirtschaftliche Einheit und Selbständigkeit Deutschlands wiederhergestellt wird. Bedinglich der Umstand, daß er von der 26prozentigen Exportabgabe nicht ausdrücklich spricht, ermöglicht es den Entente-Staaten, unter Berufung auf das alte Londoner Diktat handelspolitische Kompensationsmaßnahmen durchzuführen, die aber auch dem Geiste der Reparationsregelung vollkommen widersprechen. Daß es so weit gekommen ist, daran ist die deutsche Regierung mit ihrer Behandlung der Zollfrage mitschuldig. Würde sie von vornherein für den autonomen Tarif bestimmte Zollsätze vorge schlagen haben, die der öffentlichen Diskussion unterbreitet worden wären, so hätte dieses hinterhältige, auf Schachern abgestellte Verfahren gar keinen Sinn. Diese Feststellung aber kann nicht irre machen an der Tatsache, daß hier die Vormachtstellung einzelner Reparationsgläubiger in einer Weise ausgenutzt wird, die verächtliche und freundschaftliche Handelsbeziehungen außerordentlich erschwert. Würde es Deutschland auf den Kampf ankommen lassen, den es sich bei der jetzigen Lage seiner Wirtschaft kaum leisten kann, so würde wahrscheinlich der Transferkommissar sehr bald Anlaß zum Einschreiten haben, weil die einzelnen Staaten aus dem Reparationsstopp durch eigenmächtige Maßnahmen mehr für sich in Anspruch nehmen als ihnen zusteht. Bedinglich der Umstand,

Es zu diesem Konflikt wahrscheinlich doch nicht kommen wird, hat auf handelspolitischem Gebiet wieder eine Atmosphäre entstehen lassen, die wir als Sozialdemokraten bedauern müssen, weil sie eine rasche Lösung der weitpolitischen Handelsprobleme erschwert und der deutschen Reaktion, die zugleich auch handelspolitisch reaktionär eingestellt ist, Wasser auf die Mühlen liefert.

## Zollfragen im Reichswirtschaftsrat.

Ein grundsätzliches Erkenntnis zum Freihandel.

SPD. Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich am 23. September auf Einladung der Reichsregierung mit Fragen des neuen deutschen Zolltarifs. Nach eingehender allgemeiner Aussprache wurde ein aus 18 Mitgliedern bestehender Arbeitsausschuss gebildet, der die einzelnen Zolltarifpositionen unter Hinzuziehung von Sachverständigen bearbeitet und der Reichsregierung Richtlinien für die beginnenden Handelsvertragsverhandlungen geben soll. Gleichzeitig wurde folgende Entschließung zur sofortigen Weitergabe an die Reichsregierung angenommen:

„Die internationale Handelspolitik ist seit Beendigung des Krieges in vielen Ländern zum System des Hochschutzes übergegangen. Dieses System widerspricht den Notwendigkeiten eines internationalen Warenaustausches. Es hat die Konjunktur des Weltmarktes verringert und die Arbeitslosigkeit in allen Ländern gefördert. Die Befreiung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen erfordert, daß dieses Hochschutzesystem wieder verlassen wird zugunsten einer Handelspolitik, die im Sinne der einmütig gefassten Beschlüsse der Konferenz von Genua den internationalen Warenaustausch erleichtert.“

Dementsprechend fordert der Reichswirtschaftsrat, daß die Reichsregierung bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen nach wie vor von einem mächtigen Zollschutzesystem ausgeht.

Der Reichswirtschaftsrat ist ferner der Auffassung, daß die Frage der freien Kontingente bei den Verhandlungen grundsätzlich auszuschalten ist.

Die Grundlage der Handelsverträge muß wie vor dem Kriege die allgemeine unbedingte Meistbegünstigung bilden. Die Regierung wird aufgefordert, mit größter Beschleunigung einen als Grundlage für die Handelsvertragsverhandlungen geeigneten neuen, sorgfältig abgeklärten Zolltarif auf Grund des neuen Zolltarif-Schemas und unter Mitwirkung des Reichswirtschaftsrats auszuarbeiten.

Die Reichsregierung wird, solange es nicht möglich ist, diese neue gesetzliche Grundlage zu schaffen, zu prüfen haben, ob die für die deutsche Volkswirtschaft notwendigen Maßnahmen vorläufig auf Grund des § 10 des Zolltarifgesetzes oder des § 7 der Reichsabgabenordnung getroffen werden können und ob es sich nicht empfiehlt, in diesem Falle sich für die nächste Zeit mit kurzfristigen Abkommen zu begnügen.“

## Stresemanns Geheimnis.

Eine offene Anfrage an den Reichsaussenminister.

Karlsruhe, 23. September.

An den Reichsaussenminister Stresemann richtete der Karlsruher „Rechtsfreund“ in seiner heutigen Nummer eine offene Anfrage. Auf der Kreisversammlung der Sozialdemokratischen Partei Niederhambens, die am vergangenen Sonntag in Karlsruhe stattgefunden hat, machte der Reichstagsabgeordnete Genosse Wels Mitteilungen, die zu dieser offenen Anfrage an Stresemann nötigen. Danach hat Stresemann im Anschluß an seine letzte Rede, die er anlässlich der Reichstagswahl in Karlsruhe gehalten hat, in einer Besprechung, die der Verleger der „Badischen Presse“ Irgarten veranstaltete und zu der nur ein sorgfältig ausgewählter Kreis sich interessierender Persönlichkeiten eingeladen war, folgendes mitgeteilt: Als die von den alliierten Regierungen an die Dawes-Kommission entfallenen Sachverständigen ihre Arbeiten beendet hätten, habe er, Stresemann, einen der Engländer gefragt, wie es gekommen sei, daß die im Jahre 1928 in Kraft tretenden Bestimmungen auf 2500 Millionen Goldmark durchgesetzt worden seien, obwohl die Engländer und Italiener nur 1750 Millionen Goldmark als das Höchste angesehen hätten, das Deutschland von dem genannten Jahre ab zu leisten imstande sein würde. Der genannte Engländer habe darauf Stresemann mitgeteilt, daß die Amerikaner umgefallen wären, und zwar deshalb, weil ihnen aus deutsch-nationalistischen Kreisen der deutschen Industrie zugerechnet worden wäre, daß Deutschland seine außerordentlich starke Leistungsfähigkeit zurückgewinnen werde, sobald einmal wieder normale wirtschaftliche Verhältnisse vorhanden wären und mit der Revolutionswirtschaft aufgeräumt sei. Danach hat man es als deutsch-nationalistisches Gerede zu verurteilen, daß Deutschland jährlich 750 Millionen Goldmark mehr zu zahlen hat, als die Alliierten ursprünglich festgelegt hatten. Warum, so wird gefragt, hat Stresemann im Reichstag von solcher wichtigen Angelegenheit keinerlei Mitteilung gemacht?

## Steuervereinfachung für die Landwirtschaft.

Landlich wird gemeldet: Einzelne Teile des Reichs sind von schweren Wittersschäden heimgegriffen. Zur Kreditnot der Landwirtschaft tritt damit die Not aus der Verhinderung der Ernte und schwere Sorge um das Saatgut. Der Reichsfinanzminister hat mit Rücksicht auf die Schwere der Katastrophe, die damit über Teile der deutschen Landwirtschaft hereinbrochen ist, für September begrenzte Notgebote, in denen mehr als 50 Proz. der Ernte vermindert ist, außerordentliche Erleichterungen in der Steuererhebung gewährt. Hierdurch hofft der Reichsfinanzminister die Sorge der hart um ihre Ertrags ringenden Landbevölkerung in den heimgegriffenen Kreisen zu mildern und seinerseits dazu beitragen, daß alle verfügbaren Mittel zur Verteilung des Bodens und damit auch zur Wiederherstellung der Steuerkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung verwendet werden.

## Die Bürgerblockhebe gegen Loeb.

SPD. Weimar, 23. Sept. (Eig. Drahtb.)

Der Richter des Genossen Loeb erfährt in der Presse eine unangenehme Überraschung. Die amtlichen und nichtamtlichen Mitteilungen der überregionalen Zeitungen über eine angebliche Aktenverfälschung werden widerlegt durch einen Brief, den Loeb bereits am Sonntag an den Finanzminister richtete. Neben einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen enthält dieser Brief folgende Zeilen: „Meine persönlichen Akten sowohl politischer als vorwiegend geschäftlicher Natur, als auch die Akten aus den Aufschreibensmandaten, für deren Amtsführung ich persönlich habe bin, habe ich bereits aus den Büroraum der Staatskanzlei entfernt und meiner Wohnung in Frankfurt am Main zugeleitet.“

Damit bringt Loeb zum Ausdruck, daß er durchaus nicht eine Aktenverfälschung beabsichtigt oder vorgenommen hat, sondern daß es ihm gutes Recht war, wenn er persönliche Akten nach seiner Wohnung in Frankfurt a. M. überführen ließ. Der Inhalt dieses Briefes wurde bei dem Erscheinen der Polizei in der Staatskanzlei sofort bekanntgegeben. Sie mußte unter allen Umständen davon erfahren, daß die ihr gemeldete Aktenverfälschung durch Abwendung von Köffern eine Denunziation war. Trotzdem wurde Loeb wie auch die beiden anderen angeklagten Herren Maerker und Dr. Hess eben wegen dieser angeblichen Aktenverfälschung bis frühmorgens festgehalten. Die gegen Loeb erhob-

benen Vorwürfe und Anschuldigungen, mit denen die Regierung eine Entlassung des Staatsbankpräsidenten Loeb event. rechtsfertigen sollte, erweisen sich nicht als stichhaltig. Ihm wurde vorgeworfen, eine absichtliche Bilanzverschönerung durch Uebertragung von 150 000 Mark aus Devisen auf Profikonten unter Gewinn- und Verlustkonto vorgenommen zu haben. Auf diese Anschuldigung hat Loeb an das thüringische Staatsministerium folgendes beantwortet:

„Dieser Übertrag, der gar nichts Ungehöriges ist, wurde vom Gesamtdirektorium beschlossen, vom Verwaltungsrat und vom Herrn Finanzminister unter ausdrücklicher Darlegung der Gründe genehmigt. Wenn der Herr Finanzminister auch sonst behauptet, daß er von diesen Dingen nichts verstehe, so möchte ich bemerken, daß die ganz simple Darstellung meinerseits keinerlei Mißdeutung zuläßt. Ich habe dem Herrn Finanzminister mitgeteilt, daß wie diese Umbuchung vorzunehmen, weil ich es im Interesse der Staatsbank nach den gemachten Angriffen für dienlich halte, zudem die Provisionen für Devisengeschäfte auf diesem Konto mit „ruhd“ waren. Der Herr Finanzminister hat dieser Begründung, die gar nicht anders zu erwarten war, volles Verständnis entgegengebracht und deshalb zugestimmt.“

Genosse Loeb weist des weiteren die Vorwürfe der mangelnden Kreditkontrolle und die Angriffe, die sich mit der Kreditbeschaffung beschäftigen, entschieden zurück und weist nach, daß er korrekt gehandelt hat. Es ist einfach haarsträubend, welche Gerüchte mit dem Rücktritt des thüringischen Staatsbankpräsidenten in Verbindung gebracht werden. Furcht- und Selbstmordversuch werden in diese Angelegenheit wissenschaftlich hineingespinnelt, obwohl jedem bekannt ist, daß Loeb und der Staatskommissar Maerker sich in Weimar frei bewegen und den Dingen, die da noch kommen sollen, frei ins Auge sehen. (Besonders bemerkenswert ist, daß sich das SPD. zum kritiklosen Sprachrohr der Hege gegen Loeb macht; auch ein Beitrag zu diesem Sprachrohr der Republik.)

## Rücktritt Lord d'Abernons.

Berlin, 23. September.

Der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, hat, wie die D. N. Z. meldet, seine schon lange bestehende Absicht, nach dem Abschluß der Londoner Konferenz und der Annahme des Dawesgutachtens durch Deutschland von seinem Posten in Berlin zurückzutreten, durch Einreichung seines Abschiedsgesuches durchgesetzt. Das Rücktrittsgesuch Lord d'Abernons ist von Macdonald angenommen worden, doch wird der Botschafter bis zur Ernennung seines Nachfolgers, der bisher noch nicht bestimmt ist, in Berlin bleiben.

## Größenwahn oder Heuchelei?

Ausgerechnet der Stahlhelm will die Entente-Kommission jähren.

SPD. Halle, 23. September. (Eig. Drahtb.)

Anlässlich des Ludendorff-Nummels im Mai haben wir u. a. auf den offenbar schon damals beginnenden Größenwahn des Verführers der „neuen Monarchie“, des Stahlhelm-Oberstleutnants Düstberg in Halle a. S. hingewiesen. Man hätte nach den Ereignissen der letzten Monate annehmen sollen, daß dieser moderne Hieb bereits die letzten Züge ziehe, aber weit gefehlt! Seine Vorstellungen nehmen nahezu kaiserlich wirre Formen an. Die immer mehr zunehmende Unmöglichkeit der ungezügelter Stahlhelm-Organisation drückt nämlich Herr Düstberg die Feder in die Hand und ertönt folgenden mysteriösen Ausruf:

Stahlhelm, Landesverband Halle, den 12. Sept. 1924.  
Halle-Merleburg.

An das Polizeipräsidium, Berlin.

Mit Rücksicht darauf, daß in nächster Zeit voraussichtlich auch Vertreter der Entente-Kommission in unserem Regierungsbezirk Halle-Merleburg größere Industrieanlagen besichtigen werden, bitte ich um möglichst baldige gest. Uebersendung von Lichtbildern dieser Mitglieder in Uniform und Zivil, damit wir in der Lage sind, bei der berechtigten Empörung jegliche Ausbreitungen gegen diese Männer zu verhindern.  
Hochachtungsvoll  
gez. Unterschrift.

Das Polizeipräsidium hat dieses Schreiben selbstverständlich nicht beantwortet, sondern an den Regierungspräsidenten Merleburg zuständigkeithalber weitergegeben. Er hat den Stahlhelmlisten folgendes erwidert:

Der Regierungspräsident, Magdeburg, den 19. Sept. 24.

An den Vorsitzenden des „Stahlhelm“, Landesverband Halle-Merleburg

Herrn Oberleutnant a. D. Düstberg, Halle a. S.

Der Herr Polizeipräsident in Berlin hat mir das an ihn gerichtete dortige Schreiben vom 12. September d. Js. — J.-Nr. 1939 — zuständigkeithalber übermittelt. Dieses Schreiben zeigt eine so völlige Verkennung der Stellung und Machtbefugnis der Staatsregierung einerseits und der Stellung Ihrer Person bezw. der von Ihnen vertretenen Organisationen andererseits, daß ich es mir verjagen muß, auf den sachlichen Inhalt Ihres Schreibens einzugehen. Die Maßnahmen zu treffen, die zum Schutze der Mitglieder der Kommission erforderlich sind, ist ausschließlich Sache der Staatsregierung, die hierzu der Mitwirkung Ihrerseits nicht bedarf (!). Dagegen würde ich es begrüßen, wenn Sie die Mitglieder Ihrer Organisation, soweit Sie bei dienen mit der Möglichkeit irgendwelcher Ausschreitungen rechnen zu müssen glauben, auf die Sinnlosigkeit und Schädlichkeit ihres Vorgehens hinweisen und ihnen keinen Zweifel darüber lassen, daß die Regierung gegen alle derartigen Vorkälle rücksichtslos und mit den härtesten Mitteln vorgehen wird.  
gez. Grühner.

Die sachliche Schärfe, die der neue Regierungspräsident von Merleburg gegen Düstberg und seine Kollegen fand, ist besonders deshalb erfreulich, weil die Spiegelbilder um Düstberg in letzter Zeit Morgenluft zu wittern glaubten und sich genau wie ihre kommunistischen Kollegen mit wüthender Emsigkeit gegen die Republik betätigten. Wenn sie ihre fünf Sinne noch beisammen haben, dürfte sie aus der Antwort Grühners ersehen, welche Bedeutung ihnen zukommt.

## Hitler und die französische Hochfinanz.

Was das Volksgericht nicht wissen wollte.

SPD. München, 23. September. (Eig. Drahtb.)

Vor dem Amtsgericht München kam am Dienstag eine Beleidigungssache Hitlers gegen Dr. Pittinger, dem Vorsitzenden des Bundes „Bauern und Reich“ zur Verhandlung. Pittinger hat nämlich in einer Versammlung in Augsburg im März d. Js. behauptet, daß Hitler und seine nationalsozialistische Bewegung von den Franzosen Geld erhalten habe. Das habe der englische Arbeiterführer Murray Herron von Kahr im vorigen Herbst mitgeteilt. Der Verteidiger Pittingers stellte in Abrede, daß Pittinger von sich aus diese Behauptung von der Herkunft des Geldes aufgestellt habe. Pittinger habe lediglich in der Versammlung die Frage erörtert, von wem die Nationalsozialisten finanziert werden und habe dabei ein Gespräch Murray mit Herrn v. Kahr wiedergegeben. In diesem Gespräch habe Murray dem Herrn v. Kahr erklärt, daß Hitler bezw. seine Partei französisches Geld erhalte. Auf den Einwurf Kahr's, er halte das nicht für möglich, habe Murray weiter erklärt, er kenne persönlich den Wittelsmann in Paris, der das Geld sammle und über die Schweiz nach München weiterleite. Der Verteidiger sagte weiter aus eigener Kenntnis, daß die französische Hochfinanz schon vor dem

9. November davon Kenntnis hatte, daß der Herrmann vom 1. auf den 9. November flüge. Aus diesem Grunde haben dieselben Berliner Kreise auch ihre Schweizer Freunde gemahnt, in diesen Tagen nach Bayern zu reisen, weil die Franzosen am 8. November die Grenze absperren würden, und zwar an der Mainlinie, wofür die Kommandos in Mainz bereits die nötigen Vorbereitungen getroffen hätten. Leider habe das Münchener Volksgericht im Hitzeparagrafen die Ladung von zwei Zeugen, die in dieser Sache Auskunft geben sollten, abgelehnt. Er beantragte deshalb die Vernehmung dieser beiden Zeugen, und zwar des Legationsrates Knoch und des Herrn Dr. v. Galat-Mellenburg. Das Gericht beschloß demgemäß und setzte die Verhandlung aus.

## Ein neuer Kommunistenprozeß vor dem Staatsgerichtshof.

Leipzig, 23. September.

Am Dienstag hatte sich vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig zum Schutz der Republik der Maurer Ernst Schumann aus Mannheim zu verantworten. Schumann war der Nachrichtenendienstleiter der Gruppe Baden der KPD. Ihm unterstanden sowohl die aktive Spionage wie auch deren Abwehr, der Kurierdienst, die politische Abklärung und außerdem die Tschaka. Schumann befand sich zufällig am 23. Oktober 1923 in den Redaktionsräumen der kommunistischen Mannheimer Zeitung, als dort auf Grund des Verbotes der KPD eine Hausdurchsuchung stattfand. Er wurde bei dieser Gelegenheit festgenommen und einer genauen Leibsuchung unterzogen. Man fand bei ihm Schriftstücke über die Organisation des Nachrichtenendienstes der KPD, Dienstausweisungen, ein vollständiges Verzeichnis von Adressen für die Funktionäre und Abrechnungen. Schumann will einen Teil dieser Schriftstücke in einer öffentlichen Versammlung in Heidelberg erhalten und den anderen Teil als „Mäuser“ selbst verfaßt haben. Bei ihm wurden ferner 52 Dollar und 126 französische Franken beschlagnahmt, die nach den Angaben Schumanns Parteigeldern gewesen seien. Der Angeklagte gab ferner an, daß die Vorbereitungen der Kommunisten der Abwehr gegen den im Herbst 1923 von München aus zu erwartenden Faschismus gesollt hätten. Er mußte jedoch auf Vorbehalt zugestehen, daß, wenn diese Abwehr der Kommunisten Erfolg gehabt hätte, man von der Defensive zur Offensive übergegangen wäre, um dann das kommunistische Ziel, die Errichtung der proletarischen Diktatur, zu erreichen. Der Reichsanwalt beantragte 4 1/2 Jahre Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe. Das Urteil lautet auf 3 Jahre Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Acht Monate Untersuchungshaft werden dem Angeklagten anzurechnen.

## Die Aufnahme des deutschen Schrittes in Genf.

SPD. Genf, 23. September. (Eig. Drahtb.)

Die deutsche Regierungserklärung wird in Völkerbundskreisen lebhaft kommentiert. Man verzeichnet es als eine gewisse Klärung der Sachlage — so drahtet der Korrespondent des Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes — daß zum ersten Mal eine deutsche Regierung sich grundsätzlich für den baldigen Eintritt in den Völkerbund erklärt hat. Beunruhigt wird die unklare Fassung des letzten Satzes in der Regierungserklärung, der zu allerbunden Deutungen im ungünstigen Sinne Anlaß geben könnte. Es wäre deshalb wünschenswert, daß die deutsche Regierung der Aufklärung rechtzeitig entgegentritt, nach der sie im Zusammenhang mit Deutschlands Eintritt in den Völkerbund gleichzeitig die Frage der Kriegsschuld, der Mandate und der Grenzfragen, alles Fragen, die mit der Völkerbundskompetenz nichts zu tun haben, aufzuwerfen gedenke. Da Deutschland den Eintritt bis heute hinausgeschoben hat, anstatt vor drei Wochen gleich nach der Erklärung Macdonalds den Eintritt zu vollziehen, ist man jetzt in Genf der Meinung, daß eine befriedigende Lösung noch während dieser Tage nicht mehr möglich ist. Die einzige Möglichkeit, noch während der Tagung Deutschland entsprechend in den Völkerbund aufzunehmen, läge in einem unmittelbaren Schritte der englischen und französischen Regierung, ein außerordentliches Verfahren für Deutschlands sofortige Aufnahme und die gleichzeitige Gewährung eines ständigen Rates durchzuführen. Es sind in dieser Beziehung hier in Genf schon Versuche unternommen worden. Sie dauern noch an. Ihr Ergebnis ist aber sehr ungewiß. Eine andere Version, die von französischen Kreisen distinkt wird, wünscht eine Beteiligung Deutschlands an den Arbeiten der ständigen Kommissionen des Völkerbundesrates noch vor Deutschlands Eintritt und nach vor Beginn der internationalen Abrüstungskonferenz. Hier müßten aber vorher geeignete Verhandlungen geführt werden, da eine unmittelbare Teilnahme sonst nur Völkerbundmitgliedern gestattet wird. Man rechnet jetzt mit der Tatsache der baldigen Einberufung einer außerordentlichen Vollversammlung in ungefähr zwei Monaten, die die Aufnahme Deutschlands, nachdem alle Formalitäten erledigt sind, vollziehen wird.

Im ganzen ist der Eindruck der Erklärung nicht ungünstig, obwohl man eine klarere Form der Erklärung in Bezug auf die deutschen Bedingungen für den Eintritt gewünscht hätte. Man hofft aber, daß Deutschland nicht durch übertriebene und unsachliche Forderungen den Gang der Verhandlungen erschweren oder gar unmöglich machen wird. Lord Parmoor äußerte sich optimistisch über den Gesamteindruck, ohne Einzelheiten abzugeben. Genosse Branting war nicht der Ansicht, daß nimmere auf dem Wege der direkten diplomatischen Verhandlungen der endgültige Eintritt Deutschlands zur Tatsache werde.

## Sozialdemokratischer Mandatszuwachs.

Stimmung für ein Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern.

SPD. Kopenhagen, 23. Septbr. (Eig. Drahtb.)

Am Dienstag erfolgte die Wahl der neuen Landthing-Abgeordneten durch die am vorigen Dienstag gewählten Wahlmänner. Die Wähler brachten der Sozialdemokratie den erwarteten Gewinn von drei Mandaten, andererseits aber insofern eine Ueberreaktion, als die Radikalen das zweifelhafte Mandat in Nordjütland durch eine kleine Familienstreitigkeit der Reichsparteien, die zur Auflösung des Mandats führte, gewinnen. Die Parteifunktionäre im Landthing ist nun folgende: 25 Sozialdemokraten, 31 Senfite, 12 Konjunktive, 8 Radikale.

Ueber die Politik, die die sozialdemokratische Regierung nach diesem Wahlsieg einschlagen gedenkt, gibt eine Rede des Genossen Stanning in seinem alten Wahlkreis Aufschluß. Er fordert die Bauern als Vertreter der Bauern auf die Zusammenarbeit mit den Konjunktiven, die ihnen nur Niederlagen eingebracht hat, aufzugeben zugunsten einer Einigung mit der Regierung und als Vertreter der Bauernschaft auf eine Herabsetzung der Rüftungskosten, eine Reduktion der Steuern und ein gerechtes Steuersystem hinzuarbeiten.

## Degoutte aberufen.

Paris, 23. September.

Ein Neber Blatt, der „Meisün“, meldet, daß General Degoutte demnächst durch General Targe, den Kommandeur des 13. Corps in Clermont Ferrand, im Oberkommando der Rheinarmee abgelöst werde.

# Tagung des Bundes der technischen Angestellten und Beamten.

SPD. Dresden, 20. Septbr. (Sig. Drahtber.)

In Anwesenheit von 116 Delegierten aus allen Teilen des Reichs und des Saarlandes sowie den abgetrennten Gebieten Danzig und des Memellandes wurde am Sonnabend der vierte ordentliche Bundestag des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, die parlamentarische Vertretung von 70 000 freigewerkschaftlich organisierten Technikern, in Dresden eröffnet. Nach Eröffnungsworten des Bundesvorsitzenden Heintze-Verlin wurden in das Bureau der Bundestagung gewählt: Straehle-Mannheim und Schnag-Hörde als Vorsitzende, Hillmann-Dresden, Papenroth-Magdeburg, Michler-Wünchen und Raumann-Königsberg als Beisitzer. Im Anschluß an die zahlreichen Begrüßungsreden folgten die Geschäftsberichte des Geschäftsführers Schweitzer-Berlin über die Berichtsperiode 1923 bis 1924, der Geschäfts- und Kassenbericht des Bundesvorsitzenden Heintze-Verlin, der Bericht des Vorsitzenden des Bundesauschusses Klostermann-Jena und der Bericht der Kassenprüfer der Hauptkasse. Nach kurzer Aussprache über diesen Bericht wurde die Entlastung des Vorstandes ausgesprochen. Auf der Tagesordnung des ersten Verhandlungstages standen besonders die Organisationsgrundsätze des Bundes und die Verfassungsfrage. Ingenieur Otto Schweitzer-Berlin hielt ein Referat über die Organisationsgrundsätze des Bundes und führte a. a. aus: Der Bund geht bei seiner Tätigkeit von der Erkenntnis aus, daß mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch die Besitzer der Produktionsmittel untrennbar verbunden ist und daß infolgedessen zwischen Kapital und Arbeit ein unüberbrückbarer Gegensatz besteht. Er erstrebt in Gemeinschaft mit den anderen freigewerkschaftlichen Organisationen die Überführung der kapitalistischen Profitwirtschaft in eine nach den Gesichtspunkten der Bedarfsdeckung ausgebauten Gemeinwirtschaft, in der die Produktionsmittel sich nicht mehr im Privatbesitz, sondern in dem der Gesamtheit befinden. In der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung verfolgt der Bund den Zweck, die sozialen und wirtschaftlichen Interessen der technischen Angestellten und Beamten zu wahren und zu fördern, ihnen das Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft zu erringen und ihrer Arbeit einen wachsenden Anteil am Produktionsertrag zu sichern. Der Bund erblickt im Zusammenschluß der technischen Angestellten und Beamten in einer zentralistisch aufgebauten Berufsorganisation die unerlässliche Voraussetzung für eine fruchtvolle Wahrnehmung und Förderung ihrer Berufsinteressen. Im Bewußtsein der hohen Bedeutung, die angesichts des vom Kapitalismus auf nationaler wie internationaler Grundlage gegen die arbeitenden Schichten geführten Klassenkampfes der Solidarität aller Arbeitnehmer für ihren Befreiungskampf zukommt, ist der Bund bereit und gewillt, für den Ausbau der nationalen und internationalen Verbindungen der freien Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten zu wirken. Er sucht seinen Zweck in erster Linie im Wege der gewerkschaftlichen Selbsthilfe zu verwirklichen und nimmt für sich das Recht der Anwendung aller gewerkschaftlichen Kampfmittel in Anspruch. Bei der großen Bedeutung der Gesetzgebung im Reich, in den Ländern und Gemeinden für die Bekämpfung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse sucht der Bund im Rahmen seiner Aufgaben auch Einfluß auf diese Gesetzgebung auszuüben. Er ist parteipolitisch und religiös neutral. Er wahrt seine Unparteilichkeit und Unabhängigkeit gegenüber allen politischen Parteien. Demgemäß fragt der Bund nicht nach der Parteizugehörigkeit oder dem Religionsbekenntnis seiner Mitglieder. Er erwartet jedoch von seinen Mitgliedern politische Betätigung im Einklang mit den freigewerkschaftlichen Grundsätzen. In Erwägung der großen Bedeutung der gesellschaftlichen Arbeit für den Kampf gegen den Kapitalismus erwartet er von seinen Mitgliedern ebenso auch rege Mitarbeit in den dafür bestehenden Organisationen. — Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede wurde eine Entscheidung im Sinne der Ausführungen des Referenten angenommen.

## Die Wahlen in Oberschlesien.

(Von unserm ober-schlesischen Mitarbeiter.)

SPD. Hindenburg, 22. Sept. (Durch Telephon.)

Keine der Parteien wird über das Ergebnis der Nachwahl in Oberschlesien rußlos glücklich sein; denn an Stimmen verloren haben sie alle. Berücksichtigt man die weitaus geringere Wahlbeteiligung — etwa 62 Proz. gegenüber 76 Proz. bei der Hauptwahl —, dann kann das Zentrum trotz des Verlustes von etwa 6000 Stimmen immerhin noch einen kleinen Erfolg für sich buchen. Dagegen haben alle anderen Parteien entweder ihre Prozentzahl von der Hauptwahl gehalten oder nur sehr unwesentlich nach unten verschieben. Mehr verloren haben die Deutschnationalen, die

Deutschnationalen, die Deutschnationale Freiheitspartei und die Polen. am stärksten gelitten die Kommunisten. Hier zeigt sich das traurige Ergebnis jenseitiger Verhöhnung, Lüge und Verleumdung. Kann eine Partei hat den Wahlkampf in so frevelhafter Weise geführt wie die Kommunisten. Es gab keine Gemeinheit, die sie nicht ausgeübt hätten, um den Arbeitern zu schaden.

Das Ergebnis der Nachwahl ist eine Niederlage der ober-schlesischen Arbeiter. Sie haben den Sowjetern verloren und laufen wieder dem Stern von Babelheim nach. Damit sind sie glückselig dahin getrieben worden, wo sie vor zehn Jahren standen. Die schwere Arbeit der letzten Jahre, alle Erfahrungen sind unnütz gewesen. Scheu gemacht von den moskowitzischen Hezoposteln findet der Arbeiter Oberschlesiens nicht mehr zurück zum Sozialismus, und so wird er eben ein Opfer der Reaktion. Rund 35 000 Stimmen haben die Kommunisten verloren. Von 129 000 Stimmen bei der Hauptwahl sind sie auf 75 000 bei der Nachwahl zusammengeschnitten. Ihre schwersten Verluste haben sie gerade in der Industrie bezirkt, und ausgerechnet Hindenburg, das Leninland der ober-schlesischen Bolschewisten, hat ihnen eine fürchterliche Enttäuschung gebracht. Nicht weniger als 6000 Stimmen haben sie in der Stadt selbst verloren. Der ganze Kreis bucht einen Verlust von 11 000 kommunistischen Stimmen. Dagegen hat unsere Partei hier einen, wenn auch kleinen, so doch immerhin beachtlichen Fortschritt zu verzeichnen. Im ganzen Industriebezirk konnten wir ungefähr 3000 Stimmen mehr als bei der Hauptwahl buchen, während die Kommunisten im Zentrum etwa 40 000 Stimmen verloren. Daraus ergibt sich, daß die Arbeiterpartei doch etwas nachzudenken beginnt, die denkenden Sozialisten unter den ober-schlesischen Wählern sich von den Kommunisten abwenden. Verloren haben wir auf dem platten Lande. Das kommt daher, weil wir wieder den ausgebaute Parteiapparat, noch die gestülften Kassen haben, die anderen Organisationen zur Verfügung stehen. Unter sehr schweren Bedingungen haben wir diesen Wahlkampf führen müssen. Daß wir uns proportional gehalten haben, ist ein Zeichen der Gesundheit. Daß wir im Industriegebiet sogar noch gewonnen, läßt für die Zukunft das Beste hoffen.

Noch etwas Erfreuliches ist zu bemerken. Der Uebernationalismus auf beiden Seiten ist im Absterben. Die Völkischen und die Polen haben bei der Nachwahl eine erhebliche Niederlage erlitten. Abgerutscht sind auch die Deutschnationalen, die hier bei uns immer den rechten Flügel der Völkischen maršierten. Im ganzen gesehen ist die Mitte stärker aus der Wahl hervorgegangen, die Extreme aus wirtschaftlichem und politischem Gebiet haben verloren. Auch das ist ein Zeichen der Gesundung der Verhältnisse, das sich freilich diesmal noch recht schwach bemerkbar gemacht hat. Ganz begreiflich; denn die Zeitspanne zwischen Haupt- und Nachwahl war zu kurz. Es sieht nicht besonders gut aus in Oberschlesien. Das sei zugegeben, aber zu weinen brauchen wir noch lange nicht. Bedenken wir, was unsere Provinz alles durchgemacht hat. Da hat die arme geplagte Bevölkerung noch ein Recht, etwas Konfus zu sein. Erhalten wir wieder einigermaßen stabile Verhältnisse, dann werden auch die Krankheitserscheinungen, die wir jetzt noch bemerken, verschwinden. Aber unbedingt notwendig ist auch, daß die Parteiteilung mehr als bisher sich im Ober-schlesien kimmert. Unsere Organisation ist hier leider nicht so wie sie sein sollte, und die Zentralkomitee weiß, daß dem so ist. Es war ein schwerer Fehler, daß sie jahrelang zusehen konnte, ohne energisch einzugreifen. Der Boden ist hier gar nicht schlecht für uns. Es fehlen nur die Männer, die ihn bearbeiten. Unvergesslich ist, daß auch in der Wahlzeit sich kein bekannter Genosse hier sehen ließ. Das fiel sogar den bürgerlichen Parteien auf. Es diente gewiß auch nicht dazu, die Begeisterung zu heben, wenn die Breslauer „Volkswacht“, die fast ausschließlich im ländlichen Teil Oberschlesiens gelesen wird, fast gar keine Wahlartikel brachte. Schnelle, aber durchgreifende Reform des Parteikörpers in Oberschlesien, dann braucht uns um die kommende Periode nicht bange zu sein.

## Volkswirtschaft.

Minister Hamm über Wirtschaftfragen.

In Berlin wurde die Tagung des Zentralverbandes des deutschen Großhandels eröffnet. Reichswirtschaftsminister Hamm sagte zur Begrüßung: „So schwer er als Wirtschaftsminister auch die Belastung der deutschen Wirtschaft sehe, so bedeuteten doch die Londoner Ergebnisse einen Fortschritt insofern, als zum erstenmal in der neuesten Geschichte die wirtschaftlichen Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt wurden. Die Reparationsfrage sei wieder zur Weltfrage geworden, und wenn der Geist des Paktes ehrlich innegehalten werde, sei auch eine Sicherung gegen politische Eingriffe gegeben. Mit allem Nachdruck muß vor den Illusionen gewarnt werden, daß sofort nach Annahme der Londoner Abmachungen eine allgemeine Wirt-

schaftsbelebung sich durchsetzen werde, da die innere Kaufkraft noch zu gering und eine Wirtschaftsvereinigung noch nicht weit genug fortgeschritten sei. Die von der Reichsregierung eingeleitete Verbilligungsaktion sei noch nicht zu Ende, die Preise müßten noch weiter gesenkt werden, und auf steuerlichem Gebiet seien noch Veränderungen vorzunehmen. Die Steigerung des Inlandsabzuges und die Hebung des Auslandsabzuges würden ihrerseits durch Verminderung des Devisenlaufes eine günstige Wirkung auf den Wirtschaftsmarkt ausüben. Um aber eine volle Entfaltung dieser Maßnahmen zu sichern, müßten auch die letzten Reste der Zwangswirtschaft fallen, so unter anderem die notwirtschaftlichen Maßnahmen auf dem Gebiete des Preisprüfungsweins und der Devisengesetzgebung. Entsprechende Verhandlungen seien im Gange. Zur Aufrechterhaltung aller Betriebe, auch der nicht-wirtschaftlichen, sei kein Raum mehr. Der Minister macht nähere Angaben über die Entwicklung der deutschen Handelsbilanz, die sich ja allmählich zum Besseren entwickelt habe, und warnt aber dringend davor, aus der zahlenmäßigen errechneten Aktivität für Juli und August allzu günstige Schlüsse für die künftige Gestaltung des deutschen Außenhandels zu ziehen. Deutschland sei von fast allen Ländern mit Differenzzöllen bedacht und mit Einfuhrverboten ferngehalten worden, und kaum lasse der Geist des Sachverständigenrats die Aufhebung solcher Beschränkungen als notwendig erscheinen. So erhoben sich in den Außenhandelsländern Stimmen über Bedrohung ihrer nationalen Wirtschaft durch eine Überflutung mit deutschen Waren. Jetzt, wo von einem deutschen Valutadumping nicht mehr gesprochen werden könne, rede man von einem sozialen Reparationsdumping. Von der Beipredung der Arbeitsminister Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens erhofft der Minister, daß wenigstens auf dem Gebiete der Arbeitszeit von einem sozialen Dumping nicht gesprochen werden könne. Hamm betonte im Besonderen, daß Deutschland jetzt in voller Freiheit ohne jede Bindungen in Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich eintrete in dem Bewußtsein, daß die Verhandlungen für die wirtschaftlichen Beziehungen in Europa grundlegend sein würden. So sehr auch uns an der Befreiung des besetzten Gebietes liege, so dürfe man doch nicht an deren Beschleunigung durch solche Verhandlungen denken, und diese Rechte und Belange Deutschlands dürfe man nicht mit Fragen des Handelsvertrages vermengen.“

Minister Hamm ist ein kenntnisreicher Mann, der die Wirtschaft zu der besten Seite der Vortriebszeit zurückzuführen möchte. Er beachtet jedoch zu wenig, daß eine Aufhebung der gesetzlichen Zwangsbestimmungen nicht automatisch die Sprengung der Konkurrenz und ähnlicher kapitalistischer Zwangseinrichtungen nach sich zieht. Viel stärkere Mittel wären dagegen anzuwenden, selbst vor Erleichterung der Konkurrenz des Auslandes, die allerdings vorübergehend die Zahl unserer Arbeitslosen steigert, dürfte gegebenenfalls das Reich nicht zurückzucken.

Im Vordergrund der Erörterungen stand die Reform der Umsatzsteuer. Der Kleinhandel will bekanntlich die Reform so gestalten, daß die Umsatzsteuer nur noch im Großhandel erhoben wird. Der Großhandel und auch die Konjunktionsgesellschaften wenden sich dagegen. Auch das Reichsfinanzministerium will, wie der Sozialdemokratische Parlamentsdienst erzählt, von einer solchen Reform nichts wissen, und lieber den Weg des allgemeinen Ausbaues der Umsatzsteuer gehen. Es ist zu diesem Zwecke vom Ministerium eine Denkschrift ausgearbeitet worden, mit der sich schon in Kürze das Reichskabinett befaßt wird.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer. Für Inzerate: Carl Luidhard. Verleger: Carl Luidhard. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Die Venus von Syrakus

Roman von Clara Kayla.

8. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Hier und da kammerten sich trohige kleine Städte wie Zwingburgen auf ihren lamigen Grät, Bogen eisiger Brücken spannten sich über Steingeröll, zwischen dem ein Naches Rinnsal der vielen Flüsse lief, die alle zum Tyrhenischen Meer eilten. Und dieses Meer spürte man überall, auch wenn der Wagen über eine kahle, uraltge Bergstraße fuhr, an der das einzige Lebende die riesigen Agaven waren, so daß man glauben konnte, bei der nächsten Biegung ginge man in das einsame Herz der Felsen ein. Man ahnte das Meer, wie man überall unbekanntliche Wohlgerüche spürte. Da waren sie wieder, die kleinen, weißen, willkürlich hingebauten Häuserwürfel am Wege, und die roten statklichen Gebäude inmitten der großen Anpflanzungen. Ein Säulengang um das umher schattige Stadtwerk, die Reihe der oben gelegenen Zimmer, um die heiß die Sonne strich, und das flache Dach mit der Galerie, auf dem man in der warmen Nacht liegen und zu den Sternen hinauffahren konnte. Wie waren diese Sterne so groß, so nah, so glänzend, wie waren die Nächte voll von Ruhe und Sommerlüftigkeit. Niemals kamen sie so gültig und hebeitsvoll in Palermo. Rango erlebte diese langsame Reise wie die Erfüllung unzähliger Träume.

Nun erst sah er sein Land, seine Heimat, und in dankbarem Jubel verknüpfte dieses Erleben mit der nie ruhenden Sehnsucht, jene Statue zu vollenden, den Kopf der Venus so zu gestalten, daß in ihm das Herbe und Süße seiner Heimat vereinigt war.

Auf der letzten Tagereise nach Ganga lag er unter dem Reddach einer kleinen Oftera und sah einem Mädchen zu, das sich vergebens bemühte, ein Huhn einzufangen. „Bianca, Bianca!“ rief eine Frauenstimme, „wie kann man nur so ungeschickt sein, alles laßt dich aus!“ Und wirklich ein jeder lachte, der vor dem Hause lag. „Ich kann es eben nicht!“ rief das Mädchen ungeduldig zurück. Sie blieb sitzen, hatte die eine Hand auf die schlanke Hüfte gestützt und strich mit der anderen über ihr glattes, schwarzes Haar, wie um es noch fester an den Kopf zu pressen. Dabei blühte sie Rango an, und ein Lächeln lief um ihren Mund, der sehr schmal und rot war. Rango sprang auf, gleich unter das Rad der aufgeregten Hüterin, und griff geschickt zu. Wie oft hatte er das dazumal in Anwesenheit getan!

„Da hätten wir eins!“ rief er und ging mit Bianca um das Haus herum, wo die alte Frau am Waschtrog stand.

„Wie sollte ich es auch können,“ sagte das Mädchen und warf den Kopf zurück.

Rango sah auf ihre Hände, die gleichmäßig braun, weich und gepflegt waren.

„Du bist hier wohl nicht zu Hause?“ fragte er.

„Ich nicht,“ sagte sie nachdrücklich. „Frau Antonelli ist eine Verwandte von mir. Ich gehe zu meiner Herrin,“ fügte sie mit erhobener Stimme hinzu.

„Und wer ist deine Herrin?“

„Das ist die Principessa Livia di San Cataldo.“

„Oh, oh,“ sagte Rango belustigt. Bianca kniff den Mund zusammen.

„Wo wohnt deine Principessa?“

Bianca schweig.

„Ich wollte Sie ja nicht kränken, Fräulein Bianca,“ sagte Rango bedauernd.

Das Mädchen wartete eine Weile, dann sprangen ihr die Worte schnell von den Lippen, denn Bianca war erfüllt von dem, was vor ihr lag. „Die Principessa — ah, lieber Herr, ich denke sie ja schon so lange!“

„Ich heiße Rango,“ lacht der Burche ein.

„Sehr lange kenne ich sie. Eine Römerin, jung, schön — ich habe nie eine schönere Frau gesehen. Und nun hat sie den alten Mann heiraten müssen, den Principe di San Cataldo. Er ist hier begütert, hat mehr als einen Landsitz. Ach, eine schöne Frau!“

„Über du bist doch Sizilianerin, Bianca?“

„Freilich bin ich das. Wäre meine Principessa niemals nach Sizilien gekommen, so wäre sie wohl nicht reich, nein, das wäre sie nicht — doch sie hätte den anderen geheiratet — den Einen, den Einzigen — verflucht mich schon!“

Die beiden schlenderten einen Hang hinauf, über den sich ein Sturzbach von Blüten ergoß.

„Du mußt wissen, sie war so jung, als sie hierher kam, und aus Rom kam sie, wo sie wie eingeperrt geliebt hatte.“

Das Mädchen sprach sehr lebhaft, ihre Worte mit eindringlichen Gebärden ihrer schlanken braunen Hände begleitend.

„Und hier lebte sie mit ihrer Mutter auf dem Gute von Verwandten, fast ein Jahr lang. Ich sah sie jeden Tag und ich durfte sie bedienen. Da war nun ihr Vetter — nie, niemals werde ich sagen, wie er hieß —, der kam oft heranzugewandert. Gott, das war eine Zeit!“ Bianca blieb stehen und streckte ihre Hände aus. „Das möchte ich noch einmal erleben!“

„Liegt das Gut hier in der Nähe, und ist sie wieder dort?“

fragte Rango, der ihr gern zuhörte, ohne sich weiter für die Erzählung zu interessieren.

„Das alles werde ich niemals sagen!“ versüßerte das Mäd-

chen nochmals heilig. Man hat den Vetter, dessen Familie in den unruhigen Zeiten fast alles verloren hatte, verdrängt, von ihr abgestrichen hat man ihn. Und dann kam dieser alte Principe di San Cataldo daher — in einem hellblau ausgelegenen Wagen — so oft wie es ihm gerade behagte. Große Güter hat er. Gott mag wissen, wie er sie bekommen hat. Dieser Waffentrost hat er doch seinen eigentlichen Wohnsitz in Rom. Ein großartiger Palazzo soll es sein. Aber du mußt wissen, was er sonst noch hat! Eine hängende Nase, Tiefaugen und oben auf dem kahlen Kopfe eine riesige Tulgdrüse! Das kann ich dir erzählen, denn das sieht ein jeder.“

„Und deine Contessa Livia hat ihn dennoch genommen?“

„Sie mußte doch wohl!“ sagte das Mädchen aufgeregt, „die ganze Familie hob sie in diese Ehe hinein. Es war immer so, als ob sie Schalter an Schalter ständen, zwei Reihen, und die Contessa mußte hindurchgehen. Sie tat es stolz genug, das habe ich mitangehört. Ich glaube, man hat ihr irgend etwas Schlechtes über den Vetter gesagt, denn daß sie es um des Geldes willen getan hätte, allein um des Geldes willen, das kann ich mir nicht denken!“ Das Mädchen ließ diese Worte pathetisch hervor.

Rango betrachtete sie von der Seite, und er fand sie entzückt in ihrer Erregung. Er blühte sich und brach ein paar besonders schöne goldgelbe Blüten für sie ab, die sie dankend in ihr Brusttuch hineinsteckte.

„Siehst du, sie ist fort!“ Und jetzt werde ich sie wiedersehen. Du gehst deinen Weg, ich gehe meinen Weg. Du sprichst nicht davon, nicht wahr?“

„Nein — es ist ja auch eine Geschichte, die leider sehr oft vorkommen soll, Bianca. Nicht bei uns, sondern bei den Reichen.“

„Denke nur, sie hat unserem Pfarrer geschrieben, und der hat es meinen Eltern vorgelesen.“

„Was denn?“ Rango lachte.

„Nun,“ sagte das Mädchen selbstbewußt und erstaunt, „daß ich zu ihr kommen soll als Jofe.“

„Ja so — natürlich. Hätten deine Eltern nichts dagegen einzuwenden?“

„Nein, keineswegs. Ich werde sogar mit nach Rom gehen. Daß diesen Sommer und den Winter bleibt der Alte mit ihr in Sizilien. Er hat irgend einen Doktor, der ar ihm herumkurirt, oder Siziliens Luft bekommt ihm besonders gut. Ich weiß das nicht. Es ist mir auch gleich. Ich bin nun bald bei meiner Herrin, der Principessa Livia di San Cataldo!“

Trotz ihres Wohlwuns gegen den Alten, wie sie den Prinzen nannte, ließ sie diese Worte tönd im Munde zergehen.

„Vielleicht ist sie noch stolzer als du, daß sie nun eine Prinzessin ist.“

„Nun, darauf kann sie auch stolz sein,“ sagte Bianca — „es ist nur — du weißt schon — der Eine!“

(Fortsetzung folgt.)

Es zu diesem Konflikt wahrscheinlich doch nicht kommen wird, hat auf handelspolitischem Gebiet wieder eine Atmosphäre entziehen lassen, die wir als Sozialdemokraten bedauern müssen, weil sie eine rasche Lösung der weltpolitischen Handelsprobleme erschwert und der deutschen Reaktion, die zugleich auch handelspolitisch reaktionär eingestellt ist, Wasser auf die Mühlen liefert.

## Zollfragen im Reichswirtschaftsrat.

Ein grundsätzliches Bekenntnis zum Freihandel.

SPD. Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich am 23. September auf Ersuchen der Reichsregierung mit Fragen des neuen deutschen Zolltarifs. Nach eingehender allgemeiner Aussprache wurde ein aus 18 Mitgliedern bestehender Arbeitsausschuss gebildet, der die einzelnen Zolltarifpositionen unter Hinzuziehung von Sachverständigen bearbeitet und der Reichsregierung Richtlinien für die beginnenden Handelsvertragsverhandlungen geben soll. Gleichzeitig wurde folgende Entschließung zur sofortigen Weitergabe an die Reichsregierung angenommen:

„Die internationale Handelspolitik ist seit Beendigung des Krieges in vielen Ländern zum System des Hochschutzes übergegangen. Dieses System widerspricht den Notwendigkeiten eines internationalen Warenverkehrs. Es hat die Konsumkraft des Weltmarktes verringert und die Arbeitslosigkeit in allen Ländern gefördert. Die Geltendmachung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen erfordert, daß dieses Hochschutzesystem wieder verlassen wird zugunsten einer Handelspolitik, die im Sinne der einmütig gefaßten Beschlüsse der Konferenz von Genua den internationalen Warenverkehr erleichtert.“

Dementiendringend fordert der Reichswirtschaftsrat, daß die Reichsregierung bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen nach wie vor von einem mächtigen Zollschutzsystem ausgeht.

Der Reichswirtschaftsrat ist ferner der Auffassung, daß die Frage der freien Kontingente bei den Verhandlungen grundsätzlich auszuschalten ist.

Die Grundlage der Handelsverträge muß wie vor dem Kriege die allgemeine unbedingte Meistbegünstigung bilden. Die Regierung wird aufgefordert, mit größter Beschleunigung einen als Grundlage für die Handelsvertragsverhandlungen geeigneten neuen, sorgfältig abgeklärten Zolltarif auf Grund des neuen Zolltarif-Schemas und unter Mitwirkung des Reichswirtschaftsrats auszuarbeiten.

Die Reichsregierung wird, solange es nicht möglich ist, diese neue gesetzliche Grundlage zu schaffen, zu prüfen haben, ob die für die deutsche Volkswirtschaft notwendigen Maßnahmen vorläufig auf Grund des § 10 des Zolltarifgesetzes oder des § 7 der Reichsabgabenordnung getroffen werden können und ob es sich nicht empfiehlt, in diesem Falle für die nächste Zeit mit kurzfristigen Akkordem zu begnügen.“

## Stresemanns Geheimnis.

Eine offene Anfrage an den Reichsaußenminister.

Karlsruhe, 23. September.

An den Reichsaußenminister Stresemann richtet der Karlsruher „Rechtsfreund“ in seiner heutigen Nummer eine offene Anfrage. Auf der Kreisversammlung der Sozialdemokratischen Partei Niederbadens, die am vergangenen Sonntag in Karlsruhe stattgefunden hat, machte der Reichstagsabgeordnete Genosse Wels Mitteilungen, die zu dieser offenen Anfrage an Stresemann nötig sind. Danach hat Stresemann im Reichstag an seine letzte Rede, die er anlässlich der Reichstagswahl in Karlsruhe gehalten hat, in einer Besprechung, die der Verleger der „Badischen Presse“ „Ihre Garten“ veranstaltete und zu der nur ein sorgfältig ausgewählter Kreis sich interessierender Persönlichkeiten eingeladen war, folgendes mitgeteilt: Als die von den alliierten Regierungen an die Dawes-Kommission entsandten Sachverständigen ihre Arbeiten beendet hatten, habe er, Stresemann, einen der Engländer gefragt, wie es gekommen sei, daß die im Jahre 1928 in Kraft tretenden Belastungen auf 2500 Millionen Goldmark durchgesetzt worden seien, obwohl die Engländer und Italiener nur 1750 Millionen Goldmark als das Höchste angesehen hätten, das Deutschland von dem genannten Jahre ab zu leisten imstande sein würde. Der gefragte Engländer habe darauf Stresemann mitgeteilt, daß die Amerikaner umgefallen wären, und zwar deshalb, weil ihnen aus deutsch-nationalistischen Kreisen der deutschen Industrie zugeordnet worden wäre, daß Deutschland keine außerordentliche starke Leistungsfähigkeit zurückgewinnen werde, sobald einmal wieder normale wirtschaftliche Verhältnisse vorhanden wären und mit der Weltwirtschaft ausgetauscht sei. Danach hat man es also deutsch-nationalistischen Kreisen zu verdanken, daß Deutschland jährlich 750 Millionen Goldmark mehr zu zahlen hat, als die Alliierten ursprünglich festgelegt hatten. Warum, so wird gefragt, hat Stresemann im Reichstag von solcher wichtigen Angelegenheit keinerlei Mitteilung gemacht?

## Steuervereinfachung für die Landwirtschaft.

Amlich wird gemeldet: Einzelne Teile des Reichs sind von schweren Wetterfäden heimgeschlagen. Zur Kreditnot der Landwirtschaft tritt damit die Not aus der Ferkelung der Ernte und schwere Sorge um das Saatgut. Der Reichsfinanzminister hat mit Rücksicht auf die Schwere der Katastrophe, die damit über Teile der deutschen Landwirtschaft hereingebrochen ist, für bestimmte begrenzte Notgebiete, in denen mehr als 50 Proz. der Ernte vernichtet ist, außerordentliche Erleichterungen in der Steuererleichterung gewährt. Hierdurch hofft der Reichsfinanzminister die Sorge der hart um ihre Ernte ringenden Landbevölkerung in den heimgeschlagenen Kreisen zu mildern und seinerseits dazu beizutragen, daß alle verfügbaren Mittel zur Befestigung des Bodens und damit auch zur Wiederherstellung der Steuerkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung verwendet werden.

## Die Bürgerblockade gegen Loeb.

SPD. Weimar, 23. Sept. (Eig. Drahtb.)

Der Kandidat des Genossen Loeb erzählt in der Presse eine umfangreiche Erzählung. Die amtlichen und nichtamtlichen Meldungen der bürgerlichen Zeitungen über eine angebliche Aktenüberlieferung werden widerlegt durch einen Brief, den Loeb bereits am Sonntag an den Finanzminister richtete. Neben einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen enthält dieser Brief folgende Äußerungen: „Meine persönlichen Akten sowohl politischer als privatrechtlicher Natur, als auch die Akten aus den Ausschussmandaten, für deren Amtsführung ich persönlich haftbar bin, habe ich bereits aus den Büroraum der Staatsbank entfernt und meiner Wohnung in Frankfurt am Main zugeleitet.“

Damit bringt Loeb zum Ausdruck, daß er durchaus nicht eine Aktenüberlieferung beabsichtigt oder vorgenommen hat, sondern daß es sein gutes Recht war, wenn er persönliche Akten nach seiner Wohnung in Frankfurt a. M. überführen ließ. Der Inhalt dieses Briefes wurde bei dem Erscheinen der Polizei in der Staatsbank sofort bekanntgegeben. Sie mußte unter allen Umständen darauf bestehen, daß die ihr gemeldete Aktenüberlieferung durch Abholung von Kopien eine Denunziation war. Trotzdem wurde Loeb wie auch die beiden anderen anwesenden Herren Maeter und Dr. Kies eben wegen dieser angeblichen Aktenüberlieferung bis frühmorgens festgehalten. Die gegen Loeb erha-

benen Vorwürfe und Anschuldigungen, mit denen die Regierung eine Entlassung des Staatsbankpräsidenten Loeb erzwang, rechtfertigen sollte, erweisen sich nicht als stichhaltig. Ihm wurde vorgeworfen, eine absichtliche Bilanzverfälschung durch Übertrag von 150 000 Mark aus Devisen auf Provisionkonto unter Gewinn- und Verlustkonto vorgenommen zu haben. Auf diese Anschuldigung hat Loeb an das Thüringische Staatsministerium folgendes beantwortet:

„Dieser Übertrag, der gar nichts Ungehöriges ist, wurde vom Gesamtdirektorium beschlossen, vom Verwaltungsrat und vom Herrn Finanzminister unter ausdrücklicher Darlegung der Gründe genehmigt. Wenn der Herr Finanzminister auch sonst behauptet, daß er von diesen Dingen nichts verstehe, so möchte ich bemerken, daß die ganz simple Darstellung meinerseits keinerlei Mißdeutung zuläßt. Ich habe dem Herrn Finanzminister mitgeteilt, daß mir diese Umbuchung vornehmlich, weil ich es im Interesse der Staatsbank nach den gewesenen Angriffen für dienlich halte, zudem die Provisionen für Devisengeschäfte auf diesem Konto verbucht waren. Der Herr Finanzminister hat dieser Begründung, die gar nicht anders zu erwarten war, volles Verständnis entgegengebracht und deshalb zugestimmt.“

Genosse Loeb weist des weiteren die Vorwürfe der mangelnden Kreditkontrolle und die Angriffe, die sich mit der Kreditbeschaffung beschäftigen, entschieden zurück und weist nach, daß er korrekt gehandelt hat. Es ist einfach haarsträubend, welche Gerüchte mit dem Rücktritt des Thüringischen Staatsbankpräsidenten in Verbindung gebracht werden. Flucht- und Selbstmordversuch werden in diese Angelegenheit wesentlich hineingespinnelt, obwohl jedem bekannt ist, daß Loeb und der Staatskommissar Maeter sich in Weimar frei bewegen und den Dingen, die da noch kommen sollen, frei ins Auge sehen. (Besonders bemerkenswert ist, daß sich das SPD. zum kritiklosen Sprachrohr der Hege gegen Loeb macht; auch ein Beitrag zu diesem Sprachrohr der Republik.)

## Rücktritt Lord d'Abernon's.

Berlin, 23. September.

Der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, hat, wie die D. N. Z. meldet, seine schon lange bestehende Absicht, nach dem Abschluß der Londoner Konferenz und der Annahme des Dawesplans durch Deutschland von seinem Posten in Berlin zurückzutreten, durch Einreichung seines Abschiedsgesuches durchgeführt. Das Rücktrittsgesuch Lord d'Abernon's ist von MacDonald angenommen worden, doch wird der Botschafter bis zur Ernennung seines Nachfolgers, der bisher noch nicht bestimmt ist, in Berlin bleiben.

## Größenwahn oder Heuchelei?

Ausgerechnet der Stahlhelm will die Entente-Kommission säumen.

SPD. Halle, 23. September. (Eig. Drahtb.)

Inläßlich des Ludendorff-Kummels im Mai haben wir u. a. auf den offenbar schon damals beginnenden Größenwahn des Verführers der „neuen Monarchie“, des Stahlhelm-Oberstleutnants Düstlerberg in Halle a. S. hingewiesen. Man hätte nach den Ereignissen der letzten Monate annehmen sollen, daß dieser moderne Hieb bereits die letzten Züge tue, aber weit gefehlt! Seine Vorstellungen nehmen nahezu kaiserlich wirkende Formen an. Die immer mehr zunehmende Unmöglichkeit der ungezügelmäßigen Stahlhelm-Organisation drückte nämlich Herr Düstlerberg die Feder in die Hand und erließ folgenden mysteriösen Ukas:

Stahlhelm, Landesverband Halle-Merleburg, den 12. Sept. 1924.

An das Polizeipräsidium, Berlin.

Mit Rücksicht darauf, daß in nächster Zeit voraussichtlich auch Vertreter der Entente-Kommission in unserem Regierungsbezirk Halle-Merleburg größere Industrieanlagen beschäftigen werden, bitte ich um möglichst baldige gefl. Ueberlegung von Lichtbildern dieser Mitglieder in Uniform und Zivil, damit wir in der Lage sind, bei der berechtigten Empörung jegliche Ausschreitungen gegen diese Männer zu verhindern.

Hochachtungsvoll

gez. Unterschrift.

Das Polizeipräsidium hat dieses Schreiben selbstverständlich nicht beantwortet, sondern an den Regierungspräsidenten Merleburg zuständigkeitshalber weitergegeben. Er hat den Stahlhelmlieuten folgendes erwidert:

Der Regierungspräsident. Magdeburg, den 19. Sept. 24.

An den Vorsitzenden des „Stahlhelm“, Landesverband Halle-Merleburg

Herrn Oberstleutnant a. D. Düstlerberg, Halle a. S.

Der Herr Polizeipräsident in Berlin hat mir das an ihn gerichtete dortige Schreiben vom 12. September d. Js. — J.-Nr. 1929 — zuständigkeitshalber übermittelt. Dieses Schreiben zeigt eine so völlige Verkennung der Stellung und Machtbefugnis der Staatsregierung einerseits und der Stellung Ihrer Person bzw. der von Ihnen vertretenen Organisationen andererseits, daß ich es mir verlagern muß, auf den sachlichen Inhalt Ihres Schreibens einzugehen. Die Maßnahmen zu treffen, die zum Schutze der Mitglieder der Kommission erforderlich sind, ist ausschließlich Sache der Staatsregierung, die hierzu der Unterstützung Ihrerseits nicht bedarf (!). Dagegen würde ich es begrüßen, wenn Sie die Mitglieder Ihrer Organisation, soweit Sie bei diesen mit der Möglichkeit irgendeiner Ausschreitungen rechnen zu müssen glauben, auf die Sinnlosigkeit und Schädlichkeit ihres Vorhabens hinweisen und ihnen keinen Zweifel darüber lassen, daß die Regierung gegen alle derartigen Verhärte rücksichtslos und mit den schärfsten Mitteln vorgehen wird.

gez. Grüner.

Die jastliche Schärfe, die der neue Regierungspräsident von Merleburg gegen Düstlerberg und seine Kollegen fand, ist besonders deshalb erzwungen, weil die Spießgesellen um Düstlerberg in letzter Zeit Morgenluft zu wittern glaubten und sich genau wie ihre kommunistischen Kollegen mit wühlerischer Emsigkeit gegen die Republik betätigten. Wenn sie ihre fünf Sinne noch beisammen haben, dürften sie aus der Antwort Grüners erkennen, welche Bedeutung ihrer zukommt.

## Hilfer und die französische Hochfinanz.

Was das Volksgericht nicht wissen wollte.

SPD. München, 23. September. (Eig. Drahtb.)

Vor dem Amtsgericht München kam am Dienstag eine Verteidigungssitzung gegen Dr. Pittinger, dem Vorsitzenden des Bundes „Bayern und Reich“ zur Verhandlung. Pittinger hat nämlich in einer Verurteilung in Augsburg im März d. Js. behauptet, daß Hilfer und seine nationalsozialistische Bewegung von den Franzosen Geld erhalten habe. Das habe der englische Arbeiterführer Murray Herrmann von Kahr im vorigen Herbst mitgeteilt. Der Verteidiger Pittingers stellte in Abrede, daß Pittinger von sich aus diese Behauptung von der Herkunft des Geldes aufgestellt habe. Pittinger habe lediglich in der Verurteilung die Frage erörtert, von wem die Nationalsozialisten finanziert werden und habe dabei ein Gespräch Murray's mit Herrn v. Kahr wiedergegeben. In diesem Gespräch habe Murray dem Herrn v. Kahr erklärt, daß Hilfer bzw. seine Partei französisches Geld erhalte. Auf den Einwand Kahrs, er halte das nicht für möglich, habe Murray weiter erklärt, er ferne persönlich den Mittelsmann in Paris, der das Geld jamahe und über die Schweiz nach München weiterleite. Der Verteidiger jagte weiter aus eigener Kenntnis, daß die französische Hochfinanz schon vor dem

9. November davon Kenntnis hatte, daß der Mittelsmann vor auf den 9. November feige. Aus diesem Grunde haben diese Pariser Kreise auch ihre Schweizer Freunde gewarnt, in den Tagen nach Bayern zu reisen, weil die Franzosen am 8. Oktober die Grenze absperren würden, und zwar an der Maink, wofür die Kommandos in Mainz bereits die nötigen Vorbereitungen getroffen hätten. Leider habe das Münchener Volksgesetz im Stillstand die Zahlung von zwei Zeugen, die in dieser Zukunft geben sollten, abgelehnt. Er beantrage deshalb die Vernehmung dieser beiden Zeugen, und zwar des Legationsrates Knoch und des Herrn Dr. v. Gustaf-Wellenburg. Das richt beschloß demgemäß und setzte die Verhandlung aus.

## Ein neuer Kommunistenprozeß vor dem Staatsgerichtshof.

Leipzig, 23. September.

Am Dienstag hatte sich vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig zum Schutz der Republik der Maurer Ernst Schumann Mannheim zu verantworten. Schumann war der Nachrichtenleiter der Gruppe Baden der SPD. Ihm unterstanden die aktive Spionage wie auch deren Abwehr, der Kurdienst, die politische Abteilung und außerdem die Tscheta. Schumann befand sich zufällig am 23. Oktober 1923 in den Redaktionsräumen der kommunistischen Mannheimer Zeitung, als dort Grund des Verbotes der SPD eine Hausdurchsuchung stattfand. wurde bei dieser Gelegenheit festgestellt und einer genaue Vernehmung unterzogen. Man fand bei ihm Schriftstücke über die Organisation des Nachrichtendienstes der SPD, die Aufzeichnungen, ein vollständiges Verzeichnis von Postadressen die Funktionäre und Abrechnungen. Schumann will einen dieser Schriftstücke in einer öffentlichen Versammlung in Heilbronn erhalten und den anderen Teil als „Muster“ selbst verfaßt haben. Bei ihm wurden ferner 52 Dollar und 126 französische Franken beschlagnahmt, die nach den Angaben Schumanns Parteigefahren seien. Der Angeklagte gab ferner an, daß die Vorlesungen der Kommunisten der Abwehr gegen den im Herbst 1 von München aus zu erwartenden Faschismus gegolten hätten. Er mußte jedoch auf Vorbehalt zugeben, daß, wenn diese Abwehr der Kommunisten Erfolg gehabt hätte, man von der Defensive zur Offensive übergegangen wäre, um dann das kommunistische Ziel, die Errichtung der proletarischen Diktatur, zu erreichen. Der Rechtsanwalt beantragte 4 1/2 Jahre Zuchthaus und 300 M. Geldstrafe. Das Urteil lautet auf 3 Jahre Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe. Acht Monate Unterbringungshaft wurden den Angeklagten angedroht.

## Die Aufnahme des Deutschen Schritte in Genf.

SPD. Genf, 23. September. (Eig. Drahtb.)

Die deutsche Regierungserklärung wird in Völkerverbandskreisen lebhaft kommentiert. Man verzeichnet es als eine gewisse Klärung der Sachlage — so drahtet der Korrespondent des Sozialdemokratischen Parlamentarischen Dienstes — daß zum ersten Mal die deutsche Regierung sich grundsätzlich für den baldigen Eintritt in den Völkerverbund erklärt hat. Beanstandet wird die unklare Fassung des letzten Satzes in der Regierungserklärung, der allerdings Deutungen im ungünstigen Sinne Anlaß geben könnte. Es wäre deshalb wünschenswert, daß die deutsche Regierung in Aufklärung rechtzeitig entgegentritt, nach der sie im Zusammenhang mit Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund gleichzeitig die Frage der Kriegsschuld, der Mandate und der Grenzfragen, die mit der Völkerverbandskompetenz nichts zu tun haben, aufzuwerfen gedenkt. Da Deutschland den Eintritt heute hinausgezögert hat, anstatt vor drei Wochen gleich nach der Erklärung MacDonalds den Eintritt zu vollziehen, ist man in Genf der Meinung, daß eine betriebende Lösung noch während dieser Tage nicht mehr möglich ist. Die einzige Möglichkeit noch während der Tagung Deutschland entsprechend in den Völkerverbund aufzunehmen, läge in einem unmittelbaren Schritte der englischen und französischen Regierung, ein außerordentliches Botschaftsmitglied für Deutschlands sofortige Aufnahme und die gleichzeitige Gewährung eines ständigen Rates durchzuführen. Es ist in dieser Beziehung hier in Genf schon Versuche unternommen worden. Sie dauern noch an. Ihr Ergebnis ist aber sehr ungewiss. Eine andere Berlin, die von französischen Kreisen diskutiert wird, wünscht eine Beteiligung Deutschlands an den Arbeiten der ständigen Kommissionen des Völkerverbandsrates noch vor Deutschlands Eintritt und nach dem Beginn der internationalen Abrüstungskonferenz. Hier müßten aber vorher geeignete Vorbereitungen geführt werden, da eine unmittelbare Teilnahme sonst nur Völkerverbandsmitgliedern gestattet wird. Man rechnet jetzt mit der Tatsache der baldigen Einberufung einer außerordentlichen Vollversammlung in ungefähr zwei Monaten, die die Aufnahme Deutschlands, nachdem alle Formalitäten erledigt sind, vollziehen wird.

Im ganzen ist der Eindruck der Erklärung nicht ungünstig, obwohl man eine klarere Form der Erklärung in Bezug auf die deutschen Bedingungen für den Eintritt gewünscht hätte. Man hofft aber, daß Deutschland nicht durch übertriebene und unklare Forderungen den Gang der Verhandlungen erschweren oder gar unmöglich machen wird. Lord Barmoor äußerte sich optimistisch über den Gesamtzustand, ohne Einzelheiten abzugeben. Genosse Branting war nicht der Ansicht, daß nuncmehr auf dem Wege der direkten diplomatischen Verhandlungen der endgültige Eintritt Deutschlands zur Laftache werde.

## Sozialdemokratischer Mandatszuwachs.

Stimmung für ein Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern.

SPD. Kopenhagen, 23. Septbr. (Eig. Drahtb.)

Am Dienstag erfolgte die Wahl der neuen Landtätungs-Abordneten durch die am vorigen Dienstag gewählten Wahlmänner. Die Wähler brachten der Sozialdemokratie den erwarteten Gewinn von drei Mandaten, andererseits aber infolgedessen eine Überzahl von als die Radikalen das zweifelhafte Mandat in Nordjütland durch eine kleine Familienstreitigkeit der Rechtsparteien, die zur Auflösung des Mandats führte, gewinnen. Die Parteikonstellation in Landthing ist nun folgende: 25 Sozialdemokraten, 31 Venstre, 1 Konservativer, 8 Radikale.

Ueber die Politik, die die sozialdemokratische Regierung nach diesem Wahlsieg einzuschlagen gedenkt, gibt eine Rede des Genossen Stanning in seinem alten Wahlkreis Aufschluß. Er fordert die Venstre als Vertreter der Bauern auf, die Zusammenarbeit mit den Konservativen, die ihnen nur Niederlagen eingebracht haben, aufzugeben zugunsten einer Einigung mit der Regierung und als Vertreter der Bauernschaft auf eine Herabsetzung der Küflingskosten, eine Katastrophungsaktion und ein gerechtes Steuerwesen hinzuarbeiten.

## Degoutte abberufen.

Paris, 23. September.

Ein Meyer Blatt, der „Revue“, meldet, daß General Degoutte demnächst durch General Targe, den Kommandanten des 13. Korps in Clermont Ferrand, in Oberkommando des Rheinarmees abgelöst werde.

# Tagung des Bundes der technischen Angestellten und Beamten.

SPD. Dresden, 20. Septbr. (Sig. Drahtber.)

In Anwesenheit von 115 Delegierten aus allen Teilen des Reiches und des Saarlandes sowie den abgetretenen Gebieten Danzig und des Memellandes wurde am Sonnabend der vierte ordentliche Bundestag des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, die parlamentarische Vertretung von 70 000 freigestellungsorganisierten Technikern, in Dresden eröffnet. Nach Eröffnungsworten des Bundesvorsitzenden Heinze-Berlin wurden in das Bureau der Bundestagung gewählt: Straehle-Mannheim und Schnap-Hörde als Vorsitzende, Hillmann-Dresden, Papenroth-Magdeburg, Michler-München und Raumann-Königsberg als Beisitzer. Im Anschluss an die zahlreichen Begrüßungsreden folgten die Geschäftsberichte des Geschäftsführers Schweitzer-Berlin über die Berichtsperiode 1923 bis 1924, der Geschäfts- und Kassenbericht des Bundesvorsitzenden Heinze-Berlin, der Bericht des Vorsitzenden des Bundesauschusses Kloettermann-Jena und der Bericht der Kassenprüfer der Hauptkasse. Nach kurzer Aussprache über diesen Bericht wurde die Entlastung des Vorstandes ausgesprochen. Auf der Tagesordnung des ersten Verhandlungstages standen besonders die Organisationsgrundsätze des Bundes und die Verfassungsfrage. Ingenieur Otto Schweizer-Berlin hielt ein Referat über die Organisationsgrundsätze des Bundes und führte u. a. aus: Der Bund geht bei seiner Tätigkeit von der Erkenntnis aus, daß mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch die Besitzter der Produktionsmittel untrennbar verbunden ist und daß infolgedessen zwischen Kapital und Arbeit ein unüberbrückbarer Gegensatz besteht. Er tritt in Gemeinschaft mit den anderen freigestellungsorganisierten Organisationen die Ueberführung der kapitalistischen Profitwirtschaft in eine nach den Gesichtspunkten der Bedarfsdeckung ausgearbeiteten Gemeinwirtschaft, in der die Produktionsmittel sich nicht mehr im Privatbesitz, sondern in dem der Gesamtheit befinden. In der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung verfolgt der Bund den Zweck, die sozialen und wirtschaftlichen Interessen der technischen Angestellten und Beamten zu wahren und zu fördern, ihnen das Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft zu erringen und ihrer Arbeit einen wachsenden Anteil am Produktionsertrage zu sichern. Der Bund erblickt im Zusammenhänge der technischen Angestellten und Beamten in einer zentralistisch aufgebauten Berufsorganisation die unerläßliche Voraussetzung für eine kraftvolle Wahrnehmung und Förderung ihrer Berufsinteressen. Im Bewußtsein der hohen Bedeutung, die angeht das von Kapitalismus auf nationaler wie internationaler Grundlage gegen die arbeitenden Schichten geführten Klassenkampfes der Solidarität aller Arbeitnehmer für ihren Befreiungskampf zukommt, ist der Bund bereit und gewillt, für den Ausbau der nationalen und internationalen Verbindungen der freien Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten zu wirken. Er sucht seinen Zweck in erster Linie im Wege der gewerkschaftlichen Selbsthilfe zu verwirklichen und nimmt für sich das Recht der Anwendung aller gewerkschaftlichen Kampfmittel in Anspruch. Bei der großen Bedeutung der Gesetzgebung im Reich, in den Ländern und Gemeinden für die Gestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse sucht der Bund im Rahmen seiner Aufgaben auch Einfluß auf diese Gesetzgebung auszuüben. Er ist parteipolitisch und religiös neutral. Er wahrt seine Unparteilichkeit und Unabhängigkeit gegenüber allen politischen Parteien. Demgemäß fragt der Bund nicht nach der Parteizugehörigkeit oder dem Religionsbekenntnis seiner Mitglieder. Er erwartet jedoch von seinen Mitgliedern politische Betätigung im Einklang mit den freigestellungsorganisierten Grundsätzen. In Ermägung der großen Bedeutung der gemeinschaftlichen Arbeit für den Kampf gegen den Kapitalismus erwartet er von seinen Mitgliedern ebenso auch rege Mitarbeit in den dafür bestehenden Organisationen. — Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede wurde eine Entschließung im Sinne der Ausführungen des Referenten angenommen.

## Die Wahlen in Oberschlesien.

(Von unserm oberschlesischen Mitarbeiter.)

SPD. Hindenburg, 22. Sept. (Durch Telephon.)

Keine der Parteien wird über das Ergebnis der Nachwahl in Oberschlesien recht glücklich sein; denn an Stimmen verloren haben sie alle. Berücksichtigt man die weitaus geringere Wahlbeteiligung — etwa 62 Proz. gegenüber 76 Proz. bei der Hauptwahl —, dann kann das Zentrum trotz des Verlustes von etwa 6000 Stimmen immerhin noch einen kleinen Erfolg für sich buchen. Dagegen haben alle anderen Parteien entweder ihre Prozentzahl von der Hauptwahl gehalten oder nur sehr unwesentlich nach unten verschoben. Mehr verloren haben die Deutschenationalen, die

Denksocialisten, die Deutschvölkische Freiheitspartei und die Polen, am stärksten gelitten die Kommunisten. Hier zeigt sich das traurige Ergebnis unvollständiger Verheugung, Lüge und Verleumdung. Kaum eine Partei hat den Wahlkampf in so freudhafter Weise geführt wie die Kommunisten. Es gab keine Gemeinheit, die sie nicht ausgeübt hätten, um den Arbeitern zu schaden.

Das Ergebnis der Nachwahl ist eine Niederlage der ober-schlesischen Arbeiter. Sie haben den Sowjetkern verlassen und lauten wieder dem Stern von Bielefeld nach. Damit sind sie glücklich dahin getrieben worden, wo sie vor zehn Jahren standen. Die schwere Arbeit der letzten Jahre, alle Erfahrungen sind unnütz gewesen. Schon gemacht von den moskowitzischen Hepaposten findet der Arbeiter Oberschlesiens nicht mehr zurück zum Sozialismus, und so wird er eben ein Opfer der Reaktion. Rund 55 000 Stimmen haben die Kommunisten verloren. Von 129 000 Stimmen bei der Hauptwahl sind sie auf 75 000 bei der Nachwahl zusammengeschmolzen. Ihre schwersten Verluste haben sie gerade im Industriebezirk, und ausgerechnet Hindenburg, das Venedig der oberschlesischen Volkswirtschaft, bei ihnen eine fürchterliche Enttäuschung gebracht. Nicht weniger als 6000 Stimmen haben sie in der Stadt selbst verloren. Der ganze Kreis bucht einen Verlust von 11 000 kommunistischen Stimmen. Dagegen hat unsere Partei hier einen, wenn auch kleinen, so doch immerhin beachtlichen Fortschritt zu verzeichnen. Im ganzen Industriebezirk konnten wir ungefähr 3000 Stimmen mehr als bei der Hauptwahl buchen, während die Kommunisten im Zentrum etwa 40 000 Stimmen verloren. Daraus ergibt sich, daß die Arbeiterpartei doch etwas nachzudenken beginnt, die denkerden Sozialisten unter den oberschlesischen Wählern sich von den Kommunisten abwenden. Verloren haben wir auf dem platten Lande. Das kommt daher, weil wir weder den ausgebauten Parteiapparat, noch die gefüllten Kassen haben, die anderen Organisationen zur Verfügung stehen. Unter sehr schweren Bedingungen haben wir diesen Wahlkampf führen müssen. Daß wir uns prozentual gehalten haben, ist ein Zeichen der Gesundung. Daß wir im Industriebezirk sogar noch gewonnen, läßt für die Zukunft das Beste hoffen.

Noch etwas Erfreuliches ist zu bemerken. Der Uebernationalismus auf beiden Seiten ist im Abnehmen. Die Völkchen und die Polen haben bei der Nachwahl eine erhebliche Niederlage erlitten. Abgerufen sind auch die Deutschenationalen, die hier bei uns immer den rechten Flügel der Völkchen markierten. Im ganzen gesehen ist die Mitte stärker aus der Wahl hervorgegangen, die Extreme auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet haben verloren. Auch das ist ein Zeichen der Gesundung der Verhältnisse, das sich freilich diesmal noch recht schwach bemerkbar gemacht hat. Ganz begreiflich; denn die Zeitpanne zwischen Haupt- und Nachwahl war zu kurz. Es sieht nicht besonders gut aus in Oberschlesien. Das sei zugegeben, aber zu weinen brauchen wir noch lange nicht. Bedenken wir, was unsere Provinz alles durchgemacht hat. Da hat die arme geplagte Bevölkerung noch ein Recht, etwas Konfus zu sein. Erhalten wir wieder einigermaßen stabile Verhältnisse, dann werden auch die Krankheitsercheinungen, die wir jetzt noch bemerken, verschwinden. Aber unbedingt notwendig ist auch, daß die Parteiteilung mehr als bisher sich um Oberschlesien kümmert. Unsere Organisation ist hier leider nicht so wie sie sein sollte, und die Zentralleitung weiß, daß dem so ist. Es war ein schwerer Fehler, daß sie jahrelang zusehen konnte, ohne energisch einzugreifen. Der Boden ist hier gar nicht schlecht für uns. Es fehlen nur die Männer, die ihn bearbeiten. Unverzeihlich ist, daß auch in der Wahlzeit kein bekannter Genosse hier sehen ließ. Das fiel sogar den Bürgerlichen Parteien auf. Es diene gewiß auch nicht dazu, die Begeisterung zu heben, wenn die Breslauer „Volkswacht“, die fast ausschließlich im ländlichen Teil Oberschlesiens gelesen wird, fast gar keine Wahlartikel brachte. Schnelle, aber durchgreifende Reform des Parteikörpers in Oberschlesien, dann braucht uns um die kommende Periode nicht bange zu sein.

## Volkswirtschaft.

Minister Hamm über Wirtschaftsfragen.

In Berlin wurde die Tagung des Zentralverbandes des deutschen Großhandels eröffnet. Reichswirtschaftsminister Hamm sagte zur Begrüßung: „So schwer es als Wirtschaftsminister auch die Befastung der deutschen Wirtschaft sehe, so bedeuteten doch die Londoner Ergebnisse einen Fortschritt im Vergleich zum erstenmal in der neuesten Geschichte die wirtschaftlichen Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt wurden. Die Reparationsfrage sei wieder zur Weltfrage geworden, und wenn der Geist des Paktes ehrlich innegehalten werde, sei auch eine Störung gegen politische Eingriffe gegeben. Mit allem Nachdruck muß vor den Illusionen gewarnt werden, daß sofort nach Annahme der Londoner Abmachungen eine allgemeine Wirt-

schaftsbelebung sich durchsetzen werde, da die innere Kaufkraft noch zu gering und eine Wirtschaftvereinigung noch nicht weit genug fortgeschritten sei. Die von der Reichsregierung eingeleitete Verbillichungsaktion sei noch nicht zu Ende, die Preise müßten noch weiter gesenkt werden, und auf steuerlichem Gebiet seien noch Änderungen vorzunehmen. Die Steigerung des Zinsabzuges und die Hebung des Auslandsabzuges würden ihrerseits durch Verminderung des Leerlaufes eine günstige Wirkung auf den Wirtschaftsmarkt ausüben. Um aber eine volle Entfaltung dieser Maßnahmen zu sichern, müßten auch die letzten Reste der Zwangswirtschaft fallen, so unter anderem die notwirtschaftlichen Maßnahmen auf dem Gebiete des Preisprüfungswezens und der Preisfestsetzung. Entsprechende Verhandlungen seien im Gange. Zur Aufrechterhaltung aller Betriebe, auch der nicht-wirtschaftlichen, sei kein Raum mehr. Der Minister macht nähere Angaben über die Entwicklung der deutschen Handelsbilanz, die sich ja allmählich zum Besseren entwickelt habe, und warnt aber dringend davor, aus der zahlenmäßig errechneten Aktivität für Juli und August allzu günstige Schlüsse für die künftige Gestaltung des deutschen Außenhandels zu ziehen. Deutschland sei von fast allen Ländern mit Differenzzöllen bedacht und mit Einfuhrverboten ferngehalten worden, und laufe der Geist des Sachverständigengutachtens die Aufhebung solcher Beschränkungen als notwendig ersehen. So erhoben sich in den Außenhandelsländern Stimmen über Bedrohung ihrer nationalen Wirtschaft durch eine Ueberflutung mit deutschen Waren. Jetzt, wo von einem deutschen Balutudumping nicht mehr gesprochen werden könne, rede man von einem sozialen Reparationsdumpling. Von der Beiprehung der Arbeitsminister Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens erhofft der Minister, daß wenigstens auf dem Gebiete der Arbeitszeit von einem sozialen Dumpling nicht gesprochen werden könne. Hamm betonte im Besonderen, daß Deutschland jetzt in voller Freiheit ohne jede Bindung in Handelsertragsverhandlungen mit Frankreich eintrete in dem Bewußtsein, daß die Verhandlungen für die wirtschaftlichen Beziehungen in Europa grundlegend sein würden. So sehr auch uns an der Befreiung des besetzten Gebietes liege, so dürfe man doch nicht an deren Befreiung durch solche Verhandlungen denken, und diese Rechte und Belange Deutschlands dürfe man nicht mit Fragen des Handelsvertrages vermengen.“

Minister Hamm ist ein kenntnisreicher Mann, der die Wirtschaft zu der besten Seite der Vorkriegszeit zurückführen möchte. Er beachtet jedoch zu wenig, daß eine Aufhebung der gesetzlichen Zwangsbestimmungen nicht automatisch die Sprengung der Konjunktur und ähnlicher kapitalistischer Zwangseinrichtungen nach sich zieht. Viel stärkere Mittel wären dagegen anzuwenden, selbst vor Erleichterung der Konkurrenz des Auslandes, die allerdings vorübergehend die Zahl unserer Arbeitslosen steigert, dürfte gegebenenfalls das Reich nicht zurücktreten.

Im Vorbergrund der Erörterungen stand die Reform der Umsatzsteuer. Der Kleinhandel will befreit werden, die Reform so gestalten, daß die Umsatzsteuer nur noch im Großhandel erhoben wird. Der Großhandel und auch die Konjunkturoblieren wenden sich dagegen. Auch das Reichsfinanzministerium will, wie der Sozialdemokratische Parlamentsdienst erzählt, von einer solchen Reform nichts wissen, und lieber den Weg des allgemeinen Anstehens der Umsatzsteuer gehen. Es ist zu diesem Zwecke vom Ministerium eine Denkschrift ausgearbeitet worden, mit der sich schon in Kürze das Reichskabinett befassen wird.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz S. O. Imke  
Für Freistadt Lübeck: Carl Luidhard  
Für Inzerate: Carl Luidhard  
Verleger: Carl Luidhard, Druck: Kriedt, Mejer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

## 24. (250.) Preuß. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Für die demnächst stattfindende Ziehung, 1. Klasse der

### Jubiläums-Lotterie

sind Lose in allen Teilungen in großer Nummern-Auswahl noch zu haben in der

Staatl. Lotterie-Einnahme **Jansen** Johannisstr. 18.

amtl. Lospreise:	1/10	1/5	1/2	1
für jede Klasse	3.—	6.—	12.—	24.— Rmk.
für alle 5 Klassen	15.—	30.—	60.—	120.—

## Die Venus von Cyraus

Roman von Clara Kalla.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Hier und da klammerten sich trohige kleine Städte wie Zwillingburgen auf ihren kantigen Grat, Bogen eisiger Brücken spannten sich über Steinergelb, zwischen dem ein flaches Rinnsal der vielen Flüsse lief, die alle zum Tyrrenischen Meer eilten. Und dieses Meer spürte man überall, auch wenn der Wagen über eine kahle, uralte Bergstraße fuhr, an der das einzige Lebende die riesigen Agaven waren, so daß man glauben konnte, bei der nächsten Biegung ginge man in das einsame Herz der Felsen ein. Man ahnte das Meer, wie man überall unbekennende Wohlgerüche spürte.

Da waren sie wieder, die kleinen, weisen, willkürlich hingehauten Häuserwürfel am Wege, und die roten stattlichen Gebäude inmitten der großen Anpflanzungen. Ein Säulengang um das untere schattige Stockwerk, die Reiche der oben gelegenen Zimmer, um die heiß die Sonne strich, und das flache Dach mit der Galerie, auf dem man in der warmen Nacht liegen und zu den Sternen hinausschauen konnte.

Wie waren diese Sterne so groß, so nah, so glänzend, wie waren die Nächte voll von Ruhe und Sommerfüßigkeit. Niemals kamen sie so gültig und hoheitsvoll in Palermos Gassen.

Renzo erlebte diese langsame Reise wie die Erfüllung unzähliger Träume.

Nun erst sah er sein Land, seine Heimat, und in dankbarem Jubel verkündete dieses Erleben mit der nie zuhenden Sehnsucht, jene Statue zu vollenden, den Kopf der Venus so zu gestalten, daß in ihm das Herz und Süße seiner Heimat vereinigt war. —

Auf der letzten Tagereise nach Ganga lag er unter dem Rehdach einer kleinen Osteria und sah einem Mädchen zu, das sich vergebens bemühte, ein Huhn einzufangen.

„Bianca, Bianca!“ rief eine Frauenstimme, „wie kann man nur so ungeschickt sein, alles laßt dich aus!“

Und wirklich ein jeder lächelte, der vor dem Hause lag.

„Ich kann es eben nicht!“ rief das Mädchen ungeduldig zurück. Sie blieb lässig stehen, hatte die eine Hand auf die schlante Hüfte gelehrt und strich mit der anderen über ihr glattes, schwarzes Haar, wie um es noch fester an den Kopf zu pressen.

Dabei blickte sie Renzo an, und ein Lächeln lief um ihren Mund, der sehr schön und rot war.

Renzo sprang auf, gleich unter das Rad der aufgeregten Führer, und griff geschickt zu. Wie oft hatte er das dabei in Arcanango getan!

„Da hätten wir eins!“ rief er und ging mit Bianca um das Haus herum, wo die alte Frau am Wackertrog stand.

„Wie sollte ich es auch können,“ sagte das Mädchen und wack den Kopf zurück.

Renzo sah auf ihre Hände, die gleichmäßig braun, weich und gepflegt waren.

„Du bist hier wohl nicht zu Hause?“ fragte er.

„Ja nicht,“ sagte sie nachdrücklich, „Frau Antonella ist eine Verwandte von mir. Ich gehe zu meiner Herrin,“ fügte sie mit erhobener Stimme hinzu.

„Und wer ist deine Herrin?“

„Das ist die Principessa Lidia di San Cataldo.“

„Oh, oh, oh!“ sagte Renzo begeistert. Bianca kniff den Mund zusammen.

„Wo wohnt deine Principessa?“

Bianca schweig.

„Ich wollte Sie ja nicht trüben, Fräulein Bianca,“ sagte Renzo bedauernd.

Das Mädchen wartete eine Weile, dann sprangen ihr die Worte schnell von den Lippen, denn Bianca war erfüllt von dem, was vor ihr lag. „Die Principessa — ah, lieber Herr, ich kenne sie ja schon so lange!“

„Ich heiße Renzo,“ flucht der Burke ein.

„Sehr lange kenne ich sie. Eine Römerin, jung, schön — ich habe nie eine schönere Frau gesehen. Und nun hat sie den alten Mann heiraten müssen, den Principe di San Cataldo. Er ist hier begütert, hat mehr als einen Landhuf. Ich, eine schöne Frau!“

„Aber du bist doch Sizilianerin, Bianca?“

„Freilich bin ich das. Wäre meine Principessa niemals nach Sizilien gekommen, so wäre sie wohl nicht reich, nein, das wäre sie nicht — doch sie hätte den anderen geheiratet — den Einen, den Einzigen — verheißt mich schon!“

Die beiden schlenderten einen Gang hinauf, über den sich ein Sturzbach von Felsen ergoß.

„Du mußt wissen, sie war so jung, als sie hierher kam, und aus Rom kam sie, wo sie wie eingeprengt gelebt hatte.“

Das Mädchen sprach sehr lebhaft, ihre Worte mit eindringlichen Gebärden ihrer schlanken braunen Hände begleitend.

„Und hier lebte sie mit ihrer Mutter auf dem Gute von Berwarden, fast ein Jahr lang. Ich sah sie jeden Tag und ich durfte sie bedienen. Da war nun ihr Vetter — er, niemals werde ich sagen, wie er hieß —, der kam oft herangeritten. Gott, das war eine Zeit!“ Bianca blieb stehen und streckte ihre Hände aus. „Das möchte ich noch einmal erleben!“

„Liegt das Gut hier in der Nähe, und ist sie wieder dort?“

fragte Renzo, der ihr gern zuhörte, ohne sich weiter für die Erzählung zu interessieren.

„Das alles werde ich niemals sagen!“ verführte das Mäd-

chen nochmals heftig. „Man hat den Vetter, dessen Familie in den unruhigen Zeiten fast alles verloren hatte, bedrängt, vor ihr abzugeben hat man ihn. Und dann kam dieser alte Principe di San Cataldo daher — in einem hellblau ausgelegten Wagen — so oft wie es ihm gerade behagte. Große Güter hat er Gott mag wissen, wie er sie bekommen hat, dieser Vetter, der hat er doch keinen eigentlichen Wohnsitz in Rom. Ein großartiger Palazzo soll es sein. Aber du mußt wissen, was er sonst noch hat. Eine hängende Nase, Lriefaugen und oben auf dem kahlen Kopf eine riesige Taigdrüse! Das kann ich ruhig erzählen, denn das steht ein jeder.“

„Und deine Contessa Lidia hat ihn dennoch genommen?“

„Sie mußte doch wohl!“ sagte das Mädchen aufgeregt, „die ganze Familie hob sie in diese Ehe hinein. Es war immer ke als ob sie Schulter an Schulter ständen, zwei Reiten, und die Contessa mußte hindurchgehen. Sie tat es stolz genug, das hab ich mitangehört. Ich glaube, man hat ihr irgend etwas Schicktes über den Vetter gesagt, denn daß sie es um des Geldes willen getan hätte, allem um des Geldes willen, das kann ich mir nicht denken!“ Das Mädchen ließ diese Worte patetisch hervor.

Renzo betrachtete sie von der Seite, und er fand sie entzückend in ihrer Erregung. Er blühte sich und brach ein paar besonders schöne goldgelbe Blüten für sie ab, die sie dankend in ihr Brusttuch hineinsteckte.

Leise fuhr sie fort: „Und jetzt werde ich sie wiedersehen. Du gehst deinen Weg, ich gehe meinen Weg. Du sprichst nicht davon, nicht wahr?“

„Nein — es ist ja auch eine Geschichte, die leider sehr oft vor kommen soll, Bianca. Nicht bei uns, bei den Reichen.“

„Denke nur, sie hat unheimlich Barren geschrieben, und der hat es meinen Eltern vorgelesen.“

„Was denn?“ Renzo lachte.

„Nun,“ sagte das Mädchen selbstbewußt und erstaunt, „da ich zu ihr kommen soll als Jofe.“

„Ja so — natürlich. Hatten deine Eltern nichts dagegen ein zuwenden?“

„Nein, keineswegs. Ich werde sogar mit nach Rom gehen.“

Das Mädchen blieb den Winter bleibt der alte mit ihr in Sizilien. Er hat irgend einen Doktor, der an ihm herumkurieren oder Siziliens Luft bekommt ihm besonders gut. Ich weiß das nicht. Es ist mir auch gleich. Ich bin nun bald bei meiner Herrin, der Principessa Lidia di San Cataldo!“

Trotz ihres Abscheus gegen den alten, wie sie den Principe nannte, ließ sie diese Worte tollend im Munde zergehen.

„Vielleicht ist sie noch stolzer als du, daß sie nun eine Princesse ist.“

„Nun, darauf kann sie auch stolz sein,“ sagte Bianca — „es ist nur — du weißt schon — der Eitel!“

(Fortsetzung folgt.)

# Kurzwaren für Schneiderei u. Hausbedarf

**Spitzen, Wäsche-Stickereien  
Besätze und Futterstoffe**

## ZU EXTRA-Preisen

**Stahlstecknadeln** ..... Brief 4 Pf.  
**Stahlstecknadeln** 50 Gramm-Dose 25 Pf.  
**Messingstecknadeln** ..... Brief 4 Pf.  
**Messingstecknadeln** ... 200 Stück 16 Pf.  
**Eisenstecknadeln** ..... 200 Stück 6 Pf.  
**Nähnadeln** ..... Brief 4 Pf.  
**Nähnadeln „Blitz“** ..... Brief 9 Pf.  
**Naaropfnadeln** glatt, gewellt Pak. 5 Pf.  
**Naaradeln Alum., glatt, gew. Pak.** 18 Pf.

**Haarnadeln** alle Längen... Paket 2 Pf.  
**Lockennadeln** ..... 2 Pakete 3 Pf.  
**Lockennadeln „Hilda“** ... Paket 3 Pf.  
**Fingerhüte Celluloid** ..... Stück 4 Pf.  
**Kopflarräder** ..... Stück 10 Pf.  
**Reißbrettslitze** Messing... Karton 4 Pf.  
**Stopfeler** gefüllt.....Stück 70 Pf.  
**Zentimetermaße** ..... Stück 9 Pf.  
**Sicherheitsnadeln** ..... Dtz. 5 Pf.

**Sicherheitsnadeln** sortiert... Dtz. 4 Pf.  
**Bettelnknöpfe** f. Kopfkissen Stück 18 Pf.  
**Schlüsselringe** ..... Stück 2 Pf.  
**Druckknöpfe „Koh-I-nor“** Dtz. 9 Pf.  
**Wäscheknöpfe** sortiert ... 3 Dtz. 26 Pf.  
**Wäscheknöpfe** sortiert ... 5 Dtz. 38 Pf.  
**Schirmbändchen** ..... Stück 3 Pf.  
**Miederband** 4 cm, ohne Stab Meter 18 Pf.  
**Relokordel** ..... Meter 3 Pf.

**Ringband** weiß ..... Meter 10 Pf.  
**Strumpfbänder** Kunstseide Paar 40 Pf.  
**Schürzenband** gestreift ... Stück 9 Pf.  
**Halbleinenband** versch. Breit. Stück 7 Pf.  
**Hosenschoner** gute Qualit. Meter 12 Pf.  
**Nahtband** schwz. u. weiß 10 m-Rolle 26 Pf.  
**Gummi-band** Kunstseide ... Meter 48 Pf.  
**Strumpfgummiband** ..... Meter 28 Pf.  
**Kinderstrumpfhalter** ..... Paar 28 Pf.

**Maschinengarn** 4fach  
 Marke: Göggingen u. Ackermann  
 200 m-Rolle 20 Pf.  
**Maschinengarn** 4fach  
 Marke: Göggingen u. Ackermann  
 1000 m-Rolle 98 Pf.  
**Leinenzwirn** 3f., 40m-Stern 10 Pf.  
**Reihgarn** ..... 20 gr.-Rolle 20 Pf.  
**Twist** schwz., wB., farb. Knäuel 9 Pf.  
**Lama-Stopfwolle**  
 große Farbauswahl... Karte 10 Pf.  
**Nähseide** große Farbauswahl  
 ..... 50 m-Rolle 11 Pf.

**Zephir-Wolle**  
 in vielen modernen Farben  
 10 Meter-Docke 9 Pf.

**Sport-Wolle**  
 in vielen modernen Farben  
 100 Gramm 1<sup>25</sup>

**Strick-Wolle**  
 schwarz und grau  
 100 Gramm 95 Pf.

**Strick-Wolle**  
 schwarz und grau  
 100 Gramm 1<sup>20</sup>

**Schnürsenkel** Kordel,  
 65 cm lang..... Paar 6 Pf.  
**Schnürsenkel** 100 cm  
 lang..... Paar 8 Pf.  
**Schnürsenkel** Kordel  
 100 cm lang..... Paar 9 Pf.  
**Schnürsenkel** Mako  
 für Halbschuhe ..... Paar 15 Pf.  
**Schnürsenkel** Kunstseide  
 für Halbschuhe..... Paar 24 Pf.  
**Korsettsenkel** 6 m lg. Stck. 16 Pf.  
 4 m lg. Stck. 12 Pf.

**Stickerel-Zacke** ..... Meter 10 Pf.  
**Stickerel-Feston** verschied. Muster. Meter 14 Pf.  
**Stickerel-Feston** ca. 5 cm breit... meter 28 Pf.  
**Stickerel-Zacke**  
 Ma dapofame Doppelstoff..... Meter 28 Pf.

**Stickerel-Feston u. -Einsätze**  
 reich bestickt..... Meter 30 Pf.  
**Stickerel-Volant** ca. 20 cm breit... Meter 58 Pf.  
**Wäschezacke** glatt ..... 5 m-Stück 28 Pf.  
**Wäschezacke** mit Hohlsaum .. 5 m-Stück 42 Pf.

**Zwirnspitze** verschiedene Muster .. Meter 5 Pf.  
**Zwirnspitze** ca. 6 cm breit ..... Meter 13 Pf.  
**Klöppelspitzen und -Einsätze**  
 gute Ausführung ..... Meter 14 Pf.  
**Klöppelspitzen und -Einsätze**  
 Filetmuster, ca. 4 cm breit ..... Meter 15 Pf.

**Ullstein-Schnittmuster**  
 2000 neue Modelle  
 sowie die neuen Ullstein-Alben für Herbst-  
 und Winter in unserer Sonder-Abteilung  
 im Erdgeschoß.

**Köper** grau und schwarz, ca. 80 cm breit 95<sup>5</sup>  
**Satin** große Farbauswahl, ca. 80 cm breit 1<sup>45</sup>  
**Jakettfutter** verschiedene Farben, doppelt-  
 breit..... Meter 2<sup>25</sup>  
**Halbseid. Damast** ca. 80 cm breit .... 3<sup>90</sup>

# Holstenhaus

**Restaurant Kronprinzen**  
 Bedergrube 57  
 Ausspielen auf einem Ziehbillard  
 von Pauchfleisch, Wurstwaren usw.  
 am Sonntag, 28. und Montag, 29. Sept. 1924.  
 Anfang morgens 11 Uhr. Einlag 50 Pf.  
 Joh. Greve. 5500

**Städtisches Orchester**  
 Sonnabend, den 27. September 1924, 7 1/2 Uhr:  
**1. Volkstümliches Konzert**  
 im Gewerkschaftshaus.  
 Eintritt einschl. Programm 50 Pfg. 5524

**Lübeker Mandolinen-Club**  
 VOR 1911  
 Am Mittwoch, dem 1. Oktober,  
 abends 8 Uhr, in der „Flora“  
**Mandolinen-Konzert**  
 Vorstand: Zigarrengeschäft Freese, Holstenstr.,  
 und M. Wegener, Wollinger Allee 2. 5525

**Theater-Klause**  
 Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal  
 Vielbegehrter Mittagstisch à M. 1.50  
 Abonnenten M. 1.25. 5526

**STARKE**  
 Konditorei und Café  
 Täglich 8497  
**Künstler-Konzert**  
 der Kapelle  
**SICK**  
 Bestellungsgeschäft I. Ranges

**Gesellschaftshaus „ADLERSHORST“**  
 8494) Morgen Donnerstag: BALL.

**Hansa-Theater.**  
 Die großen Gastspiele 8518  
**Svengali-Lupo**  
 Die Einbrecher von New York  
 und das große Weltprogramm!  
 Täglich 8 Uhr.

**Volkstheater zu Lübeck z. V.**  
 Geschäftsstelle: Fleischhauerstraße 72  
 Geöffnet jeden Donnerstag und Freitag  
 von 5-6 1/2 Uhr.  
 Montagsvorstellung der Gruppen E und F  
 fällt am 29. September aus. Die nächste Vor-  
 stellung für diese Gruppen findet nicht am Mon-  
 tag, sondern Dienstag, dem 14. Oktober statt.  
 Wir bitten die Mitglieder, dies zu entschuldigen.  
 Zu den Konzerten im Stadttheater haben  
 unsere Mitglieder gegen Vorzeigung ihrer Jahres-  
 karten Preisermäßigung. Näheres in der Geschäfts-  
 stelle an der Theaterstraße des Stadttheaters.  
 Der Vorstand. 5529

**Voranzeige**  
 Ein besonders interessantes  
**Gastspiel**  
 wird das  
**Hansa-Theater**  
 am 1. Oktober bringen.

Das durch die Eigenart und geradezu  
 erschütternde „Komik“ seiner Dar-  
 stellungen weit über den Bannkreis  
 des Deutschen Reiches hinaus be-  
 rühmt gewordene

**Herrnfeld-  
Theater**  
 aus Berlin  
 wird ab 1. Oktober 1924

einen kurzen  
**Gastspiel-  
Zyklus**  
 im  
**Hansa-  
Theater**  
 absolvieren. 8510

**Deutscher Bauwerks-  
bund**  
**Bauidelegierten-  
Versammlung**  
 Donnerstag, 25. Sept.,  
 abends 7 1/2 Uhr  
 im Gewerkschaftshaus.  
 Tagesordnung:  
**Der Organisationsnach-  
weis auf d. Baustellen.**  
 Von jeder Baustelle muß  
 ein Vertreter erscheinen.  
 8507) Der Vorstand.

**Deutscher Eisenbahner-  
Verband**  
 Ortsgruppe Lübeck  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
 am Freitag, 26. ds. Mts.,  
 abends 7 1/2 Uhr  
 im Gewerkschaftshaus.  
 Tagesordnung:  
 1. Gewerkschaften und  
 Davesgutachten (Vor-  
 trag); 8514  
 2. Abrechnung  
 vom 2. Quartal;  
 3. Verbandsangelegen-  
 heiten.  
**Mitgliedsbücher vor-  
zeigen!**  
 Die Ortsverwaltung.

**Verband der  
Fabrikarbeiter  
Deutschlands.**  
 Distrikt Kücknitz.  
 8522  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
 am Donnerstag, 25. Sept.,  
 abends 7 1/2 Uhr,  
 im Lokale des Gen.  
 W. Dieckelmann.  
 Die Tagesordnung wird  
 in der Versammlung be-  
 kannt gemacht.  
 Die Distriktsleitung.

**Trocadero**  
 Schlüsselbud. A. F. 787  
**Stimmungs-  
Konzerte**  
 8508

**Stadttheater Lübeck**  
 Mittwoch 7.30 Uhr:  
**Die zärtlichen  
Verwandten.**  
 Donnerstag 7.30 Uhr:  
**Die Zauberflöte**  
 Freitag 7.30 Uhr:  
**Salome** (8506)  
**Orient. Skizzen**  
 Sonnabend 7.30 Uhr:  
**König Nikolo.**

Gas cbm 19 Goldpf., Lichtstrom khw 60, Kraft-  
 strom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit  
 Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpf. (8512)

## Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 24. September.

### Die Kurve.

Mit rasender Schnelligkeit faucht ein Auto den Berg hinunter. Mit Entsetzen folgen die Augen der Zuschauer dem Rennwagen. Sie wissen, daß unten eine gefährliche Kurve ist, daß das Auto zerbrechen muß, wenn der Fahrer nicht rechtzeitig die Bremsen zieht und das Steuer herumwirft.

Das Auto heißt Deutschland. Wir sind aber keine Zuschauer, sondern wir fahren mit. Stürzt das Auto, dann gehen wir alle zugrunde. Die Kurve liegt vor uns. Wir nähern uns ihr. Wollen wir das Steuer herumwerfen, die Bremsen ziehen, oder wollen wir umtergehen?

Die alte Bahn führt zur Kurve, dem Kriege, dem Untergange. Die Bremsen ziehen, bedeutet, die Nationalisten zurückhalten und bekämpfen, denn sie treiben uns ins Verderben. Das Steuer herumwerfen, heißt, den neuen Weg einschlagen, den Weg, der ohne Blutvergießen ist, den Weg der Verständigung.

Die alte Bahn kennen wir. Sie führt über Leichen ins Elend. Je besser die Technik wird, desto umfassender und fürchterlicher werden die Vernichtungsmittel. Der nächste Krieg wird wahrscheinlich von der Zivilbevölkerung ebensoviele oder mehr dahingerafft als Soldaten. Das nennt man Fortschritt! Das daraus entstehende Elend läßt sich nicht ausräumen. Trotz alledem aber gibt es Männer, die ohne Verantwortungsgefühl gehen, immer wieder nur gehen und unser Volk wieder in Blutvergießen bringen möchten, weil sie die Macht erlangen wollen. Und Frauen gibt es, die schreien den Haß. Sie haben Männer und Söhne verloren, sie wollen Rache! — Was aus unserem Volke wird, ist diesem Gesindel einverlei. Sie brüsten sich und nennen sich wohl gar „national“. Sie sind nichts besser als die Militaristenbande auf der anderen Seite.

Der Völkerverbund ist da. Er ist noch lange nicht das, was er sein sollte. Aber er ist ein Anfang. Der neue Weg ist noch schmal und hat viele Unebenheiten, aber er ist besser als der alte Weg, der zur Entgleisung führt. Der neue Weg muß ausgebaut, gesichert werden. Dazu bedarf es unserer Mitarbeit. Alle Hände ans Werk! Gebet den Weg! Hinein in den Völkerverbund! Deutscher Wille und deutscher Geist müssen den Pfad der Verständigung ausbauen. Lüge, Haß und Niedertracht müssen unterdrückt werden.

Ihr, die ihr an den Aufstieg der Menschheit glaubt, faßt an. Nehmt das Steuer in die Hand!

Die Kurve ist da! Wir wollen sie nehmen! Puterius.

**Wann kommt der Zeppelin nach Lübeck?** — Voraussichtlich Donnerstagabend zwischen 5 und 6. Der für Mittwoch in Aussicht genommene Aufstieg des L. 3. 126 zu seiner großen Probefahrt durch Deutschland mußte mit Rücksicht auf die meteorologischen Verhältnisse zunächst um 24 Stunden verschoben werden. Die Fahrt soll nun Donnerstag früh 7 Uhr beginnen. Das Luftschiff wird erst eine Stunde über Friedrichshafen kreuzen und dann um 8 Uhr die große Fahrt antreten. Sie führt nun Friedrichshafen über den Schwarzwald nach Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt a. M., Kassel, Göttingen, Hannover, Bremen, Wilhelmshaven, Helgoland, Londern, Flensburg, Kiel, Hamburg, Lübeck, über die Ostsee nach Königsberg, Stolp, Stettin, Berlin, vorwiegend Leipzig, Dresden, Augsburg, Partenfürden, nach Friedrichshafen zurück. Man hofft 11 Uhr 30 bereits in Frankfurt a. M. zu sein. Hannover wird um 7 Uhr 30 abends überflogen. In Königsberg ist man um 2 Uhr 45 nachts und Freitag um 8 Uhr 30 früh in Berlin. Gegen 5 Uhr nachmittags soll das Schiff wieder in Friedrichshafen eintreffen. Die zeigen die wieder unzählige Telegramme aus den verschiedensten Städten Deutschlands eingelaufen, in denen die Begeisterung erregt wird, unbedingt über diese oder jene Stadt zu fliegen. Der Plan der Fahrt liegt jedoch fest, und so werden ziemlich viele Wünsche nicht berücksichtigt werden können. Die Hamburger Flieger werden dem Zeppelin entgegenfliegen und ihn eine Strecke weit begleiten.

Und wieder der § 11. Dieses Mal ist es Kothler, der Vater, der einmal etwas von diesem Raufschuttparagraphen gehört hat

und der den alten Gaul jetzt zu reiten versucht. Der Herr bestreitet, jemals Kommunistenpöbel gewesen zu sein, noch habe er im Promenadencafé die Musik mit Bier und Cognac traktiert, damit sie das Ehrhardtlied spielten. Ach, der liebe Mann weiß noch mehr zu erzählen, das uns und die Mitmenschen aber nicht weiter interessiert. Was ist denn nun wahr? Es mag sein, daß nur Kothler, der Sohn, die Musik mit alkoholischem Geiste inspirierte, ergötzt aber haben sich beide an den Klängen des Liedes, das den meinsidigen Heiden feierte. Daß Kothler seine ehemalige Kommunistenmeisterschaft ableugnet, ist verständlich, wogegen kann er sie nicht. Bekannt ist doch bei seinem Uebertritt zu dem Völkertum wie ein Heilsarmeeevangelist selbst zu einem pater peccavi! So wichtig ist für uns weder Kothler noch seine Umgebung, daß wir uns lange dabei aufhalten. Wir registrieren damals den Vorgang im Promenadencafé lediglich, um die Auswüchse des Zeitgeistes zu kennzeichnen.

Kun stellt sich auch heraus, woher der junge Kothler das Geld für seine freiwilligen Spenden an die ehrhardtbegeisterten Musiker hat. Gestern meldete der Polizeibereich, daß in einer hiesigen Zunderfabrik ein junger Marmor schleifer beim Zudeck diebstahl erwischt worden sei. Wie wir erfahren, ist dieser Marmor schleifer kein anderer als eben Kothler junior. Er war Nachbar dieser Fabrik und betätigte sich nachts, wenn er sich an der Ehrhardtymne ergötzt hatte, als Einbrecher. Nun, Meinsidige und Diebe bilden eine Zunft. Und wenn man sich dann noch völkertisch-loyal dazu gebärdet, dann kann man immerhin seine nationale Bestimmung öffentlich kundtun und Sozialdemokraten verleumden. Eine schöne Gesellschaft.

**Goldbilanz der Rudolf Karstadt A.-G.** Diese bekannte Warenhaus-Gesellschaft legt jetzt die Ziffern ihrer Goldmark-Gründungsbilanz per 1. Februar 1924 vor. In dieser sind bewertet: Grundstücke 603 380 Mark, Gebäude 6,58 Mill. Mark, Inventar 639 822 Mark, Waren 28,49 Mill. Mark, Kassenbestand 553 149 Mark, Bank- und Postwechseln 2,25 Mill. Mark, Effekten 926 318 Mark, Beteiligungen 351 393 Mark, Hypothekendarstellungen 22 518 Mark, Debitoren 7,67 Mill. Mark. Das im Verhältnis von 25 : 1 zusammengesetzte Aktienkapital beträgt 26 Mill. Mark und die Reserven 9,69 Mill. Mark. Außerdem erscheinen auf der Passivseite der Bilanz: Obligationen 154 050 Mark, Hypothekenschulden 378 982 Mark, Kreditoren 10,62 Mill. Mark und Uebergangsposten 774 490 Mark. Ein Vergleich mit den Verhältnissen der Vorjahreszeit läßt sich nach dem Bericht der B. J. G. bei der Gesellschaft nicht geben, da das Unternehmen erst im Jahre 1920, also nach dem Kriege, in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt worden ist, außerdem inzwischen eine bedeutende Ausdehnung und Ausgestaltung erfahren hat. Soweit die vorliegenden Bilanz-Ziffern ein Bild der Lage erkennen lassen, ist die Situation der Gesellschaft keine unbefriedigende. Die harten Mittel betragen mehr als 3 Mill. Mark und nur der sehr hohe Posten der Warenbestände könne evtl. im Falle sinkender Preise einige Reserven erwecken. Auf der anderen Seite ist zu beachten, daß die Reserven mit fast 10 Mill. Mark sehr hoch angelegt sind, so daß sich eventuelle Ausfälle auf Warentonnis aus diesen Rücklagen würden decken lassen können.

### Überfall von Frontbannheben.

Einbruch mit Revolver und Eisenstangen.

Unentwegt, die kürzlich im Lübecker General-Anzeiger einen Aufruf an alle jene erstehen, die bedingungslos hinter Ludendorff, Hitler und Graefe stehen, haben ihre erste Feldbataillon vollbracht. Zu dieser Gesellschaft ist der frühere Kommunist Schwarzkopf übergetreten. Da die Frontbannleute Verdacht schöpften, daß sich Schwarzkopf als Spitzel der RPD betätigt, überfielen sie, vier Mann hoch, den Schw. in dessen Wohnung in der Raheburger Allee, zu der sie sich mit eisernen Brechstangen Zutritt verschafften. Einer der Heiden gab sogar einen Schuß ab, beschimpfte aber, es sei nur ein Schreckschuß gewesen. Unter den vieren befand sich auch der frühere Feldwebel des Reichswehrregiments 18, Joch, der dann in der Finanzbehörde aufgenommen, dann aber wieder abgebaut worden ist. Jetzt nennt er sich Handlungsgehilfe. Alle vier Strauchritter wurden verhaftet. Es wurde auch eine Hausdurchsuchung vorgenommen, aber nichts Besonderes vorgefunden. Die Gefellen bestreiten natürlich, im Auftrage des Frontbannes gehandelt zu haben. Nur persönliche Rache gegen den mutmaßlichen Spitzel

habe sie geleitet. Selbstverständlich lehnten auch die Drahtzieher des Frontbannes die gemeine Tat ab. Aber sei dem wie ihm wolle, aus dem Ueberfall ergibt sich doch, aus welchen Elementen diese Gesellschaft zusammengesetzt ist.

### Eine völkische Perle.

Lübecke aus Lübeck.

Unverfälschten Quellen entnehmen wir ein Charakterbild, das um so aktueller wirkt, als hier in Lübeck gerade um Gezeiten geworden wird, die bedingungslos hinter Ludendorff, Hitler und Graefe stehen.

Es ist der „Hammer“ des völkischen Reichstagsabgeordneten Theodor Fritsch, der in seiner Nummer 532 nachstehende Notiz aus der „Deutschen Zeitung“ in St. Paulo (Brasilien) abdruckt: „Hugo Emil Lübecke war in der letzten Zeit Hitlers Presseschef. In Südbrasilien kennt man diesen Mann, ebenso in Danzig. Es ist derselbe Lübecke, der als Privatsekretär des damaligen deutschen Gesandten Graf Lutzburg, in Buenos Aires den Chiffrechlüssel nach Washington weitergegeben hat und so den bekannten „Fall Lutzburg“ schuf, der Argentinien beinahe an die Seite der Entente in den Krieg getrieben hätte. Anlässlich dieses Zwischenfalls wurden in Buenos Aires deutsche Häuser niedergebrannt, darunter das Gebäude des Deutschen Klubs. Der Gesamtschaden wurde auf einige Millionen Pesos geschätzt.“

Das alles war das Werk Lübeckes aus Lübeck. Nach dem Kriege wegen seiner Sittlichkeitsverbrechen aus Argentinien ausgewiesen, ist Lübecke nach Deutschland gegangen und hat dort für nationalpolitische Blätter geschrieben. Nach der Verlegung seines Wohnsitzes, Sir Reginald Tower nach Danzig, wo derselbe der erste Hochkommissar der Entente war, ist Lübecke in Danzig aufgelaufen und hat dort ein scharf nationalpolitisches Blatt herausgegeben. Auf diese Weise Vertrauensmann der Konservativen geworden, hat er sie nach allen Regeln der Kunst ausprobiert und viele deutsche Männer an das polnische Messer geliefert. Ende 1921 als Landesvertreter und Entente-Spion entlarvt, hat Lübecke zornig gestanden, er sehe nicht ein, warum man eine so gute Gottesgabe wie die Dummheit der anderen Leute nicht ausbeuten solle. Er habe es toll getrieben, daß seine wahre Gesinnung jedem Menschen hätte offenbar werden müssen. Daß sie nicht erkannt worden sei, daran sei nicht er, sondern die Dummheit der Konservativen schuld, die noch unergleichlich größer sei, als er vernunft habe.

Dieser doppelte Landesvertreter gehörte zu dem engsten Kreise Hitlers, dessen Pressebureau er geleitet hat. Nach Hitler ließ sich von dem raffinierten Schwindler täuschen, der sich in die arglose deutschvölkische Bewegung eingeschlichen hatte, um den Vertreter zu spielen. Jetzt heißt sich Lübecke vorsichtshalber in Italien auf. Nach einer Meldung des Mailänder „Avanti“ ist er in Rom, verfehrt viel im Kreise um Mussolini, bezeichnet sich als Hitlers Vertrauensmann bei den Faschisten und macht, um mit dem „Avanti“ zu sprechen, in „Religions- und Kasinoführer“.

Wie der „Hammer“, der sonst anscheinend die ganze Notiz, nichtig findet, bemerkt, war Lübecke zwar nicht Hitlers Presseschef, sondern der Vertreter des „Völk. Beobachters“ in Italien. Er dürfte sich dort als ein Art Botschafter der Nationalsozialisten beim Faschismus aufspielen — der „doppelte Landesvertreter“!

**Der Gesundheitszustand im Reich.** Die Ueberblick über den Krankenstand am 1. August 1924, wozu 94 der bedeutendsten Ortskrankenstellen aus allen Teilen des Deutschen Reiches berichtet haben, ergibt gegen den 1. Juli eine weitere Verschlechterung des Gesundheitszustandes der erwerbstätigen Bevölkerung Deutschlands. Die prozentuale Arbeitsunfähigkeitsziffer betrug bei einem Mitgliederstande von 4148 230 gegen 4158 654 am 1. Juli 4,32 (gegen 4,14 im Vormonat). Den höchsten Krankenstand hat Stuttgart mit 6,76 % bei einer Mitgliederzahl von 151 435. Dann folgen Berlin (Stadt) mit 6,57 % bei 388 090 Mitgliedern, Berlin-Norden mit 6,04 % und Leipzig (Land) mit 5,70 % der Mitglieder. Hamburg steht mit 3,57 % an 36. Stelle. Niedrige Krankenziffern weisen auf Saarbrücken mit 2,25, Bielefeld mit 2,30, Halle a. S. mit 2,40, Gützkow mit 2,45 und Erfurt mit 2,48 % der Mitgliederzahl. Im allgemeinen ist festzustellen, daß der Krankenstand in den Großstädten außerordentlich hoch ist, was auf Arbeitslosigkeit und schlechte Ernährung zurückzuführen sein dürfte.

**Wofür das Reichsbahn-Notgeld ein!** Wie mehrfach mitgeteilt, hat der Reichsfinanzminister im Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister das wertbeständige, auf Goldmark und Dollar lautende Notgeld der Deutschen Reichsbahn mit den Ausgabebefehlen vom 23. Oktober und 7. November 1923 mit Wirkung

## Allerlei vom Briefe.

Kurze kulturgeschichtliche Betrachtung von Karl Heinz.

I.

Wir leben im Zeitalter des Verkehrs: Eisenbahn und Dampfschiffahrt, Telephon und Telegraphie herrschen und sind bereit, ihre Herrschaft den Neulingen: der Fernentelegraphie, dem Flugzeug und dem Telephon ohne Draht abzutreten, wenn deren Stunde gekommen ist. Kaiflos ist die Unruhe der modernen Menschheit. In einer solchen Zeit schaut man gern zurück, um die Wegstrecke zu ermessen, die auf dem Wege der Entwicklung zurückgelegt wurde. Dieser Aufgabe sollen diese Zeilen dienen, die zeigen sollen, daß der Brief auch seine Geschichte hat und aus den Beziehungen von Ereignissen und den Schreibern an Personen wichtige Abschnitte aus der Lebens- und Geistesgeschichte unseres Volkes hervorleuchten, denen der hastende Gegenwartsmensch gern Aufmerksamkeit schenkt, weil er nur zu deutlich erkennt, wie sehr sich die Zeit geändert hat. Unsere Zeit findet ihren Ausdruck in der Postkarte, im Telegramm, im Ferngespräch, Kürze und Sequenzlichkeit kennzeichnen sie, Außerlichkeiten, Formalien verschwinden mehr und mehr, wenngleich nicht unerwähnt bleiben darf, daß auch heute noch auf einen konventionellen Stil und auf Titel viel geachtet wird.

Was ist ein Brief? Jede an eine bestimmte Person gerichtete Mitteilung, die offen oder unter Verschluss statt mündlicher Botschaft gesandt wird.

Die ältesten Briefe, die uns erhalten blieben und von denen wir Kenntnis haben, stammen von Staatsmännern oder Herrschern her.

Als noch die Urwälder die deutschen Gauen deckten, gaben bereits morgenländische Fürsten Botschaften heraus, die auf weite Strecken hinaus verandt wurden.

Beweis hierfür bilden die 300 Tonfäßchen im Berliner Museum, die zu Teil ein Amaran in Regypen gefunden wurden und einen Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. verzeichnen, den zwei Fürsten der Nildländer mit verschiedenen vorasiatischen Regenten geführt haben. Ihr Inhalt: Rechnungen vom Heimgang gekrönter Häupter, Regierungsantritt der Nachfolger, Trugelämliche, Zusicherungen beständiger Freundschaft, Begleitmorte zu kostbaren Gebeten.

Etwa 500 Jahre später anzusehen sind zwei Schreiben, die uns in der Bibel und mit den Gedichten Homers überliefert worden. In den letzteren gibt König Priamos dem Hel-

tophon einen Brief an seinen Schwager Jobates mit, der die Bitte enthält, den Ueberbringer der Zeilen aus dem Wege zu räumen. In der Bibel spricht König David den Urias mit einer gleichen schriftlichen Mitteilung an seinen Oberbefehlshaber Joab.

Beide Fälle wurden sprachwörtlich: „Uriasbrief“, einen zum Bellerophon machen“, d. h. jemand in das sichere Verderben schicken.

Was benutzte man zum Briefschreiben? Im Altertum d. h. bei den Griechen und Römern gebräuchlich man vorzugsweise „Wachsstäbchen“, taclae genannt, daher hieß auch der Briefbogen tabellarius. Die Stäbchen waren gewöhnlich je auf einer Seite beschriebenen und so zusammengefaßt, daß die unbeschriebenen Seiten nach außen zu stehen kamen; der erhöhte Rand verhinderte, daß das Geschriebene oder Eingetragene verwischt wurde. Ein Siegel verschloß die kreuzweise verknüpften Bindfäden.

Solche Wachsstäbchen sind bis weit über das Mittelalter hinaus auch in Deutschland im Gebrauch gewesen. Sie wurden benutzt zu Briefen und Urkunden, zu Konzepten, zu Notizen und zur Rechnungsführung.

Daneben finden wir das Pergament, welches seit dem 14. Jahrhundert in Deutschland durch das Papier verdrängt wurde. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Handschriften noch bis ins 16. Jahrhundert hinein „Pergament“ brauchten. Im Privatverkehr gebräuchlich man aus größerem Papier ein einfaches Blatt von der Größe einer halben Quartseite, nicht länger, im Laufe des 15. Jahrhunderts kam im deutschen Verkehr das Folioformat auf, während im Privatverkehr dieser Zeit das Quartblatt am beliebtesten war. Man beschränkte das Papier in seinen größeren Breiten, Gruß und Adresse wurden nicht über geschrieben, sondern man schrieb die Reihen fort bis zum Datum, die Unterschrift kam wie bei uns jetzt in kleinem Abstand darunter. Fähigkeit und Ausbildung gaben der Handschrift ihren Ausdruck, der bis ins 16. Jahrhundert ein „uniformer“ war. Erst um diese Zeit begann der einzelne Schreiber als Folge der Schreibmut zeitlich befördernden Schreibgelüsten freien Lauf zu lassen.

Die Bewahrung des Briefgeheimnisses hat zu allen Zeiten Schwierigkeiten bereitet. Nicht selten wurden im Altertum und Mittelalter die Botschafter, bei denen man wichtige Nachrichten vermutete, aufgegriffen oder niedergestochen, selbst Einführung der Staatspost, Anfang des 16. Jahrhunderts, hörte man oft Klagen über unberechtigtes Öffnen verschlossener Schreiben. Um 1670 wurde von Seiten des Reiches das Briefgeheimnis verbürgt, der große Kurfürst und andere Herrscher

ließen die Postbeamten verzeihen. Heutzutage dürfen die Behörden nur dann, wenn es darauf ankommt, die Vernehmung geistlich verfolgter Personen zulassen, oder Blame und Bestimmung von politisch Belasteten zu erforschen, geschlossene Briefe geöffnet werden.

Geheimchrift sollte vor Verrat bewahren. Die Spartaner gaben den in den Krieg ziehenden Soldaten einen Stab mit von gleicher Stärke wie der, den die heimischen Besoldeten in Benutzung hatten. Sollte eine Geheimbotschaft abgehen, so wurde ein Riemen um den Stab gewickelt, beschriebenen und dann abgewickelt und dem Feldherrn überhandt, der den Riemen um den eigenen Stab wickelte und so die Botschaft zur Kenntnis nahm.

Julius Cäsar gebräuchlich im Verkehr mit Freunden verschiedene Abkürzungen, die er mit ihnen verabredet hatte.

Durch Hinzufügung von Zahlen, Punkten und allerhand anderen Zeichen hat das Mittelalter diese Kunst weiter ausgebildet. Man gebräuchlich hierfür den Ausdrud „Chiffre“ (franz. — Chiffre). In der aufregenden Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts war dieses Verfahren weit verbreitet und unerlässlich für den politischen Briefwechsel. (Kaiser und Kaiserinnen.)

Die heutige Zeit hat für den politischen Verkehr kunstvolle Systeme gebaut, die schwieriger und für die besondere Schlüssel unerlässlich sind. Große Summen lassen sich es die Länder kosten, die Schlüssel der Gegner zu erforschen. (Wirtschaftliche wie politische Gründe.)

Der Verschluß der Briefe wurde seit den ältesten Zeiten von Bienenwachs oder einer Art Siegelerde hergestellt, in der Siegelringe zum Abdruck kamen. (Siegelring der Pharaonen.) Von China kam im 15. Jahrhundert der Siegelstempel. Es wird berichtet, daß das erste Siegel in Pack in einem Schreiben aus London im Jahre 1554 bestand. 1624 kamen in Spanien die Oblaten auf.

Die Briefumschläge kennt man seit 1820, sie kamen aus England, wo man sie fabrikmäßig herstellte. Die Gummierung der Briefumschläge kam erst im 19. Jahrhundert in Aufnahme.

Die Form der Briefe änderte sich den Gewohnheiten entsprechend. Für Pergament und Papyrus war die Rollenform üblich, die Wachsstäbchen hatten die dreieckige Gestalt. Die seit dem 14. Jahrhundert in Deutschland angefertigten Briefbogen zeigten sehr großes Format, wurden jedoch sehr klein gebracht. Das längliche Folio seit dem 18. Jahrhundert dem breiten Quors, das dann nach und nach in die heutige Gestalt überging.

Vom 15. September 1924 aufgerufen. Die Einlösung läuft nur noch bis einschließlich 15. Oktober 1924. Die Einlösung kann bei sämtlichen Stationen der Deutschen Reichsbahn, Fahrkarten-, Gepäck-, Güter-, Stations- und Hauptkassen erfolgen.

Wann berechtigt Geisteskrankheit zu polizeilichem Einschreiten? Eine wichtige Gesichtspunkte zur Abgrenzung des Begriffs der gemeingefährlichen Geisteskrankheit hat das preussische Oberverwaltungsgericht getroffen. Danach kommt es für die Berechtigung der Polizei zur Unterbringung eines gemeingefährlichen Geisteskranken in der Irrenanstalt nicht darauf an, ob der anormale Geisteszustand als Geisteskrankheit oder Geisteschwäche im Sinne des § 6 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu bezeichnen ist. Entscheidend ist allein, ob eine freie Willensbestimmung ausschließliche krankhafte Störung der Geistestätigkeit besteht, so daß die fragliche Person nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden kann. Bei Bejahung dieser Frage ist die Voraussetzung für ein polizeiliches Eingreifen gegeben.

Stadttheater Lübeck. Von der Direktion wird uns geschrieben: Die von der Intendanz geplante Festwoche beginnt am Sonnabend, dem 11. Oktober mit einem Vortrag des bekannten Musikwissenschaftlers Specht aus Wien über Richard Strauß. Diesem Vortrag voraus geht eine Veranstaltung in der Buddenbrockbuchhandlung, am Donnerstag, dem 9. Oktober, in der Museumsdirektor Kiehlner aus Steinhilber über Prof. Hans Pfitzner sprechen wird. Am Sonntag, dem 12. Oktober, vormittags findet die Generalprobe der „Kantate von deutscher Seele“ statt, die Generalmusikdirektor Mannstaedt leitet. Am Sonntag abend gastiert Kammerfänger Bender vom Nationaltheater München vor seiner Abreise nach Amerika und Frau Marherz vom Stadttheater Berlin in Straußens „Rosenkavalier“. Der von seinem vorjährigen Gastspiel zurückgelassene Künstler wird eine feiner hervorstechendsten Partien, den Ochs singen, während Frau Marherz, die in Deutschland und Spanien in den letzten Jahren stets wachsende Erfolge aufzuweisen hat, den Ottavian singt. Am Montag, dem 13. Oktober findet dann die erste öffentliche Aufführung der Pfitznerschen „Kantate“ statt, bei der wie auch bei der Generalprobe Prof. Pfitzner persönlich zugegen sein wird. Das Werk, das sowohl an den Orchesterapparat wie vor allem an die Gesangskräfte die größten Anforderungen stellt, wird unter Mitwirkung der führenden Lübecker Gesangsvereine gegeben werden. Am Mittwoch, dem 15. Oktober gastiert Frau Kammerfängerin Marcella Graf, die in Italien und Spanien zurückgekehrt ist und dem Lübecker Theaterpublikum noch von ihrem letzten Gastspiel her in „Butterfly“ bestens bekannt sein dürfte als Salome. Sie hat diese Partie persönlich mit Richard Strauß studiert und gerade hierin ihre größten Erfolge zu verzeichnen. Die Erstaufführung des „Armen Heinrich“ und damit die erste Aufführung einer Pfitznerschen Oper in Lübeck findet unter persönlicher Leitung des Komponisten am Freitag, dem 17. Oktober statt. Am Sonntag, dem 19. Oktober wird Richard Strauß vor seiner Reise nach Paris und Mailand, wo er als Dirigent tätig sein wird, ein Konzert seiner Werke leiten.

Nachfrage nach Mauser-Pistolen. In der „Deutschen Jugendzeitung“ (Nr. 20) lesen wir nachstehendes Inserat:

Für Mauser-Pistolen 7,63  
zählt Ihnen niemand  
1 Dollar mehr.  
Ich aber zahle jed. Preis; auch  
kaufte gegen 1 Lompl. Mauser vier  
neue Drigies-Pistolen, Kal. 6,35.  
A. Laen, Waffen-Export,  
Hamburg A. Heinrich-Herg-Str. 145.

Diesem Inserat folgen vier von anderen Waffenhandlungen, darunter noch zwei Hamburger, in denen ähnlich zu hohen Preisen (z. B. 60 M.) Mauser-Pistolen, Kal. 7,63 gekauft werden. Man fragt sich: wer sind die Interessenten, die mit einemmal für dieselbe Sorte Pistolen ein so hohes Maß von Kaufwillen und Kaufkraft aufbringen? Denn Bestellungen müssen in großem Umfang vorliegen, sonst würden die Waffenhandlungen nicht durch teure Inserate die begehrte Waffe aufzutreiben versuchen.

Achtung, Steinmetz und Schleifer. Mit dem heutigen Tage sind alle Kollegen am Orte wegen Ablehnung des Schiedsspruches durch die Unternehmer in den Ausstand getreten. Zutun ist fernzuhalten.

Zentralverband der Steinarbeiter, Zahlstelle Lübeck.

Erzinsorge. Reichsbanner. Letzten Sonnabend fand bei Herrn König eine Propagandaveranstaltung für Schwarz-Rot-Gold statt. Kamerad Reischer-Lübeck hielt einen beifällig aufgenommenen Referat über Zweck und Ziele des Reichsbanners. Es wurde ein Vorstand, bestehend aus den Kameraden Reimers, Reining und Laß gewählt, der im Laufe dieser Woche noch eine Hauspropaganda für das Reichsbanner veranstaltet. Anschließend werden sich die Kameraden wieder bei König treffen, um die Zusammenziehung der Gruppen und die Wahl ihrer Führer vorzunehmen. 15 Kameraden traten sofort dem Reichsbanner bei; immerhin ein guter Anfang.

**Partei-Nachrichten.**  
**Sozialdemokratischer Verein Lübeck.**  
Sekretariat Johannisstr. 42 I. Telefon 244.  
Sprechstunden:  
11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.  
Bürgerchaftsaktion. Freitag, den 26. September, abends 6 Uhr: Sitzung im Rathaus.  
Sozialdemokratische Frauen. Donnerstag, den 25. September, abends 8 Uhr: im Gewerkschaftshaus: Versammlung. Erheben Pflicht. Rechtsanwalt Bremer spricht über die Frauenbewegung in England. Die Vorsitzende: L. Jachstatt.  
Arbeiter-Vereinigung für Massengezang. Preis 10 Pf. in der Buchhandlung des „Vollstolten“ zu haben.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.**  
Spielkarte. Donnerstag 7 1/2 Uhr, Übung im Gewerkschaftshaus.  
Ausgabe der Winkler'schen Freitag u. Sonnabend von 6-7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus.  
Jugendabteilung. Morgen Donnerstag 7 1/2 Uhr: Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus (Jahrt nach Germania).  
Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.  
Achtung, Sperantio-Kurios! 8 Uhr Gewerkschaftshaus.  
**Angrenzende Gebiete.**  
Schwarzenbel. Ein Opfer seines Leichtsinns wurde ein Hamburger Kaufmann, der, von einem Ausflug nach Hagenow und Schwerin kommend, sein Fahrzeug hinter dem Motorrad eines Fremden befestigt hatte, um von diesem mitgezogen zu werden. Bei einer Stundegeschwindigkeit von 65 Km. brach kurz vor Schwarzenbel auf der Landstraße nach Wöllin die Gabel des Vorderrades und der Kaufmann stürzte so heftig zu Boden, daß er sich eine schwere Kopfverletzung zuzog. Auch ein anderer Hamburger Kaufmann, der ebenfalls leichtsinnig war, kam unterwegs zu Fall und zog sich eine Beinverletzung zu.

# Steuert der winterlichen Not!

Der Winter naht, mit ihm kommt vermehrte Arbeitslosigkeit. Das bedeutet erhöhte Not in vielen, vielen Arbeiterfamilien.  
Wir wenden uns deshalb an alle, die es ermöglichen können, mit der Bitte: helft das größte Elend lindern. Spenden aller Art, Geld, Lebensmittel, Feuerung und alle Kleiber sind erwünscht.  
Annahmestelle für die Stadt: die Geschäftsstelle, Johannisstraße 48 I.; für das Landgebiet: die Abgabestellen des Konsumvereins.

# Ausschub für Arbeiter- Wohlfahrt

Reich. Wolfstadt.

Riel. Die Nordische Messe, die im Frühjahr einen raschen Aufschwung erlebt hatte, leidet, wie alle anderen Messen, unter der allgemeinen Geldknappheit. Die Zahl der Aussteller ist nicht halb so groß wie im Frühjahr, wo viel ausgestellt und verhältnismäßig gut gekauft wurde, weil der Handel eine rasche Besserung der Wirtschaftslage erwartete. Die Tatsache, daß diese nicht eingetreten ist, mahnt vor allem die Aussteller zur Zurückhaltung, aber auch die Einkäufer wieder, zu große Abschlässe zu machen, weil die Konsumenten bei den angeichts der teuren Lebenshaltung niedrigen Löhnen und Gehältern nur das Allernotwendigste zu kaufen vermögen. Erst am Montag hat sich das Geschäft etwas belebt. In den technischen Abteilungen, wo allerdings viele Plätze leer stehen, wurden vor allem Abschlässe in landwirtschaftlichen Maschinen, in Klüppelmotoren, Maschinen für Tischlereibedarf und Motorradern erzielt. In der Textilbranche liegt das Geschäft sehr zu wünschen übrig; die geringe Kaufkraft kam dadurch zum Ausdruck, daß vorwiegend Abschlässe in billigen Waren zustande kamen und die Verkäufer zwei bis sechs Monate Ziel gewähren mußten. Seitens der Käufer wurde zum Teil behauptet, sie seien durch Konventionen gezwungen, nicht unter 90 Tage Ziel zu kaufen. Der Absatz in der Lebensmittel- und Gemüsmittelbranche sowie Tabakwaren war leidlich, die Käufer kamen aber fast ausschließlich aus der Provinz Schleswig-Holstein. Recht klar war angeichts der gestiegenen Preise das Geschäft in Lederwaren. Der Umsatz in Glas- und Porzellanwaren befriedigte, während in der kunstgewerblichen Abteilung viele Abschlässe zustande kamen. Das Ergebnis der Messe wird sehr ungünstig beeinflusst durch die Tatsache, daß die Preise in den nördlichen Ländern, die bei den früheren Messen als Einkäufer stark in Frage kamen, in der Regel wesentlich niedriger sind als in Deutschland. Sie treten als Käufer überhaupt nicht auf.

Riel. Ein schweres Motorradunglück ereignete sich auf der Eckenförder Chaussee bei Kopperdahl. Ein mit zwei Personen besetztes, von Eckenförde nach Riel fahrendes Motorrad verlor an einem von einem Gehört kommenden Fußwerk in voller Fahrt nordwärts zu gelangen. In demselben Augenblick kamen zwei Knaben hinter dem Wagen hervor. Um die Kinder nicht zu überfahren mußte der Motorradfahrer bremsen. Das Geschäft mit einer solchen Wucht, daß die beiden Fahrer vom Rabe geschleudert wurden und schwer verletzt auf der Landstraße liegen blieben.

Brem. Monarchistenparade. — Verbot des Antikriegstages. Am Sonnabend und Sonntag fand in Bremen ein Regimentsappell des ehemaligen Infanterieregiments 75 statt, der von den Rechtsorganisationen zu einem großen Schwarz-weiß-roten Rummel ausgestaltet wurde. Die Reichswehr beteiligte sich offiziell an sämtlichen Kundgebungen und veranstaltete am Abend einen Fackelzug zum Kriegerdenkmal. Der Mittelpunkt des Rummels war ein Festgottesdienst im Bremer Bürgerpark, bei dem zwei Pastoren einem neuen Kriege das Wort redeten, die Friedensstunde revidierten und die Nachkriegsverhältnisse in Deutschland in völkischer Weise behaupteten. Anschließend hieran fand vor dem General a. D. von Quast und in Gegenwart von Regierungsvorstern eine militärische Parade statt, an deren Spitze die Reichswehr mit ihrer Regimentskapelle marschierte. Ihr folgten verschiedene Kriegervereine mit ihren Fahnen, uniformierte Stahlhelme, Jungkorps mit ihren Standarten, Hiltgardien mit Fackeltrugfahnen und Armbinden, sämtliche Reitervereine zu Pferd und zahlreiche Offiziere aller Waffengattungen in Krieges- und Friedensuniformen mit Orden und Monisten. Der Umzug bewegte sich durch die Hauptverkehrsstraßen der Stadt und löste sich auf dem Kaiserhof auf, wohin auch die Stahlhelmer und Fackeltrugler folgten. Unter den mitgeführten Fahnen befand sich selbstverständlich keine einzige Reichsfahne, dafür um so mehr schwarz-weiß-rote. Abgesehen davon, daß bei dem Umzug mehrere gehänselte Personen, die die Republik hochleben ließen, mit Polizeigummihüpfeln verprügelt und festgenommen wurden, hat sich kein Zwischenfall ereignet. Die Antikriegs- und die Gewerkschaften und der Partei, die auf einem öffentlichen Plätze stattfinden sollte, wurde von der Polizei in letzter Stunde verboten, weil die Kommunisten bewaffnete Störungsversuche beabsichtigten hatten. Diese Tatsache ist kennzeichnend für den Geist der Bremer Polizei, die den Regimentsappell künzte, die Friedensstundegebung aber nicht feiern wollte. Gleichzeitig beweist der Vorfall, daß die Knüppelkommunisten der Reaktion aufs treueste in die Hände arbeiten. Die sozialistische Fraktion der Bürgerpartei in Bremen wird wegen dieser Verbote und der parteiischen Behandlung der nationalistischen und republikanischen Veranstaltungen den Senat interpellieren.

# Vermischte Nachrichten.

Der Berliner Franzensord. Die Persönlichkeit der Frau, die im Friedrichshagenen Foxt ermordeit aufgefunden wurde, ist nunmehr festgestellt. Es handelt sich um die 1882 in Wetzlar geborene Frau Clara Ulrich, geb. Wille, die seit vier Jahren von ihrem Mann getrennt lebt. Außer dem bei der Leiche vorgefundenen vierjährigen Sohn hatte die Ermordete noch einen dreizehn- und einen sechzehnjährigen Sohn, die bei der Großmutter in Weipensee untergebracht sind. Frau Ulrich wird als ordentlich und arbeitsam geschildert; sie mußte sich durch Verrichtung schwerer Arbeiten bei Bannern mit ihrem Kinde mühsam durchschlagen. Ueber die Auffindung der Leiche werden nach folgende Einzelheiten bekannt. Ein Arbeiter aus Friedrichshagen, der in einer dicken Kiefernkrönung am Weg nach Schöneiche Pflze suchte, hörte plötzlich das Wispern eines Kindes. Als er nachsah, fand er neben der vollständig entbluteten Frauenleiche einen etwa vierjährigen Knaben, der vollständig erschöpft war. Der Arbeiter brachte das Kind zu Kriminalpolizei in Friedrichshagen und erstattete Anzeige. Daraufhin begab sich die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei an den Tatort. Es wurde festgestellt, daß zwischen dem Opfer und dem Täter ein heftiger Kampf stattgefunden haben muß. Unter dem verletzten Kleinkind wurden die Fingerabdrücke eines Mannes gefunden, die mit den Fingerabdrücken eines blutigen Spitzentäufers übereinstimmen. Die Erzählungen des Kindes, das durch Knebeln etwas gestört wurde, waren sehr verworren. Man kann aus ihnen schließen, daß er mit seiner Mutter in mehreren Etagen ohne feste Wohnung war. Der Knabe, der bei Andeutung des Tatbestandes weint und zittert, wurde einstweilen bei einer Familie in Friedrichshagen untergebracht.

Tod durch einen wilden Autofahrer. Montag nacht 24 Uhr ereignete sich in Wilmsdorf durch das maßlose Fahren eines wilden Chauffeurs ein schweres Automobilunglück, bei dem eine Person getötet und mehrere verletzt wurden. Das Automobil überfuhr ein 20jähriges Mädchen und schleifte es um 15 Meter mit. Der Chauffeur kümmerte sich nicht um die Besetzte, sondern fuhr in rasendem Tempo weiter. Um sich der Ferkellung durch die Flucht zu entziehen, schaltete der Chauffeur die gelamten Lichter aus. In der schnellsten Fahrt fuhr der Chauffeur noch zwei weitere Personen an, die mit erheblichen Verletzungen von Straßenpassanten aufgefunden wurden. Bei der Fahrt durch die Mannheimer Straße konnte der Chauffeur an der Ecke der Hindenburg-Straße in der Dunkelheit nicht den Weg erkennen und fuhr über den Bürgersteig in das Wasser der Wilmsdorfer Stadtparks. Hierbei erlitt der Chauffeur sowie die im Wagen sitzende Dame schwere innere Verletzungen, außerdem haben diese beiden Personen Schnittwunden davongetragen. Das Ueberfallkommando behaltete den Chauffeur und seine Begleiterin. Das überfahrenen junge Mädchen, namens Elli Potentbauer aus Nordhaußen, ist seinen Verletzungen erlegen.

Eine mutige Schaffnerin. Bewundernswerte Entschlossenheit zeigte in Erfurt eine Schaffnerin der Straßenbahn. Der Führer eines Wagens, der vom Schützenhaus stadtwärts fuhr, beugte sich hinaus und schlug mit dem Kopf so gegen einen Lichtmast, daß er bewußtlos zusammenbrach. Im rasenden Tempo fuhr die führende Straßenbahnwagen dahin und der Fahrgast bemächtigte sich sofort eine Panik. Da eilte die Schaffnerin, die auf der hinteren Plattform stand, nach vorn und gab sofort Gegenkronen so daß der Wagen alsbald zum Stehen kam. Durch diese Gestes gegenwart hat die Frau unabsehbare Unglück verhütet.

60 Opfer eines Wirbelsturms. Bei einem Wirbelsturm in Minnesota-Wisconsin kamen 60 Personen ums Leben. Unter den zahlreichen Verletzten befinden sich 25 Schwerverletzte. Durch den Sturm, der zeitweilig eine Geschwindigkeit von 80 Meilen hatte, wurden zahlreiche Farmhäuser zerstört.

# Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Auf der Rückseite eines z. B. über der Mittelmeer Osee liegenden Hochdruckkeils herrscht heute heiteres Wetter. Aber schon machen anhaltender Druckfall über ganz Mitteleuropa zunehmende Bewölkung und Rückdrehen des Windes auf Süd neue Verschlechterung kenntlich. Über England liegt ein neues Tiefdruckgebiet, das sich zwar schon auffüllt, aber durch zwei mächtige Vorkonten, von denen die eine schon bis nach Süddeutschland, die andere nach Südfrankreich und dem Mittelmeer reicht, Neigung zur Ausbildung von südlicher gelegenen Teiltiefs erkennen läßt. Vielleicht werden die Fronten Gemitter mit sich bringen.

Vorhersage für den 24. und 25. September. Zunächst überwiegend wolfig, Regenfälle, im Binnenland streichweise Gemitter, später auflarend mit Regenschauern, Wäher.

**905** ist von heute ab nach dem Umbau wieder die Fernsprechnummer der Redaktion.  
Für alle geschäftlichen Anrufe, Inse-  
rate usw. gilt nach wie vor nur **926**

# Schiffsnachrichten.

**Angekommene Schiffe.**  
23. September:  
Deutsch. Motorisch. Paul, Kapl. Schölpt, von Neustadt, 2 Stb. Deutsch. Motorisch. Helene, Kapl. Niems, von Wismar, Getreide, 6 St. Deutsch. Motorisch. Anna, Kapl. Mehlhorn, von Neustadt, leer, 3 St. Finn. D. Mira, Kapl. Mitberg, von Geisingkorf, 10 Pass. u. Stüdg., 3 Z.  
24. September:  
Finn. D. Galland, Kapl. Holmen, von Abo, 4 Pass. u. Stüdg., 3 1/2 Z. Deutsch. D. Helgoland, Kapl. Brindmann, von Aarhus, Rinder u. Schweine, 30 St. Dan. D. Thor, Kapl. Andreassen, von Aarhus, Rinder u. Schweine, 36 St. Deutsch. D. Wiborg, Kapl. Burmeister, von Trarung, Holz, 6 Z. Schwed. D. Westluffen, Kapl. Larsson, von Kopenhagen, 10 Pass. u. Stüdg., 14 Z. Schwed. S. Walter, Kapl. Chemnis, von Schleswig, leer, 8 Z. Finn. D. Jren, Kapl. Jagelund, von Wasa, Holz u. Kronsbereiten, 4 Z.  
**Abgegangene Schiffe.**  
23. September.  
Deutsch. D. Albedaran, Kapl. Jhde, nach Stockholm, Stüdg. Deutsch. Motorisch. Johanna, Kapl. Linn, nach Kolbing, Ladung. Engl. D. Sir Walter Scott, Kapl. Campbell, nach Wiborg, leer. Norw. S. Ofte, Kapl. Johannsson, nach Gothenburg, Salz. Schwed. D. Najaden, Kapl. Berndtsson, nach Kopenhagen, Stüdg. Deutsch. D. Otto Jppen 23, Kapl. Bartels, nach Rostock, Stüdg. Deutsch. D. Lina Kunimann, Kapl. Wittstod, nach Emden, leer. Dan. Motorisch. Zeus, Kapl. Danjen, nach Nyköbing, Ladung. Schwed. Motorisch. Beung, Kapl. Berndtsson, nach Sander, Salz. Deutsch. Motorisch. Elisabeth Seumentich, Kapl. Gretsch, nach Rönneby, Stüdg.

# Marktberichte.

Schweine. Hamburg, 23. September. Auftrieb: Inland 3747 Stück, Ausland 27 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg und Danemark. Es wurden gezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht: beste Feitschweine 85-86 Pf., mittlere 81-83 Pf., gute leichte Mittelwarte 77-80 Pf., geringe Ware 65-75 Pf., Sauen 65-78 Pf. Handel: Lebhaft.  
Kälber. Hamburg, 23. September. Auftrieb 1244. Herkunft: Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Es wurde gezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht: feinste Mastkälber 80-90 Pf., mittlere Mastkälber 70-80 Pf., mäßig genährte Kälber 65-68 Pf., geringste Kälber 35-48 Pf. Handel: Lebhaft.  
Getreide. Hamburg, 23. September. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Den amerikanischen Märkten folgend, verlief die heutige Börse in schwacher Haltung, ausgenommen bleibt Roggen. Geringe Qualitäten der neuen inländischen Ernte sind unter Roggen, Preise in Rentenmarkt für 1000 kg. Weizen 220-230, Roggen 206-214, Hafer 178-190, Braugerste 225-245, Futtergerste 210-218 (ab inländischer Station, einschl. Vorkornern). Ausländische Gerste, fällig 231-232, Mais loco 190-192, frei Kaimwaggon. Delfuchen geschäftslos bei leicht nachgebenden Preisen.  
Sen und Ströh. Hamburg, 23. Septbr. Im Großhandel stellt sich der Preis für Wisenheu, lose, Ernte 1924, auf 4,20 Mt., do. gepreßt auf 5,00 Mt.; Getreidestroh, gebündelt, auf 2,50 Mt., Getreidestroh, gepreßt, auf 2,40 Mt. Alle Preise verstehen sich je Zentner frei Waggon Bahnhöfe Hamburg, Altona, Wandsbek, excl. Deckenmiete. Tendenz: fest.  
Getreidemittel. Hamburg, 23. September. Mais Okt.-Dez. 9,65, Reismittel (24/0) Okt.-Dez. 8.—, Rapskuchen Oktober 8.—, Palmkuchen Okt.-Dez. 9,80, Kofoskuchen Okt.-Dez. 11,80, inländische Weizenkleie loco 7,20, Gerste loco 12.— Mt. Tendenz: ruhig.

# Die Stimme der Jugend

## Herbst.

In weiße Nebelgewände gekleidet kommt der Morgen herauf. Allmählich weichen die zarten Schleier vor der Sonne, die sich in tausend Lautropfen häutet. Die Welt ist wie ein buntes Buch. Ich will darin lesen. — Wenn es herfstet, kommt eine schöne Zeit. Mutter Natur feiert Gintefest. Alles steht im Segen. Was warmer Frühlingwind zum Leben erweckt, was reife in der heißen Sonne des Sommers, ist jetzt Frucht geworden, ist neues Leben. Heiliges Klüften geht durch die Natur und sagt vom tiefen Wunder allen Lebens.

Ein dürrer, gelbes Blatt tangt in der Luft und fällt mit leisem Rascheln vor mir auf den Weg. Es durchfährt mich. Ist es nicht ein Abschiedsblatt, das die toten Blätter dem Sommer singen? Sie waren das Kleid der Bäume, aber bald wird der Wind alle von ihrem luftigen Sitze reißen und sein Spiel damit treiben. Das ist der Wechsel des Lebens: Kommen, Werden und Vergehen. — Prüfend lasse ich mein Auge über die Landschaft gleiten. Ja, ja, man fühlt, daß nun auch bald der Winter kommt. Einige Bäume haben schon buntes Herbstlaub, das Gelb und Rot mischt sich mit dem Grün und darüber spannt sich der tiefblaue Himmel. Ein wunderbares Bild — aber ich kann mich in diesem Augenblicke nicht darüber freuen. Abschiedsgedanken kommen mir. — Der Sommer ist so schnell dahingegangen. Bald sind auch die letzten schönen Stunden, die ich noch bei Mutter Erde erleben darf, ganz vorbei. Ich kann mich dann nicht mehr auf den grünen Rasen legen, in den Himmel träumen, oder das Leben um mich her laufend betrachten. Jetzt kommt die lange Zeit ohne das Leben der Natur, es naht der Winter mit Schnee und Eis und den kalten rauhen Winden. Wie lieben Sängler sind dann fort, Raben schreien über die Schneefelder. Die Zeit wird lang werden, da ich nicht jauchzen kann.

Wie ich mich so bei meinem Abschiedsweg verpinne, huscht mir ein jeder Sonnenstrahl ins Gesicht und sticht mir in die Augen. Ich blide auf und schaue Frau Sonne gerade ins lachende Antlitz. Und vor mir liegt die Landschaft wie ein Schmuckstück. Die Sonne zeigt mir eindringlich ihre Schönheit, daß mir viel leichter ums Herz ist. Ich weiß auf einmal, daß immerhin noch Monate vergehen müssen, ehe der Winter seinen Einzug hält. Und wie schön doch auch ein weites glühendes Schneefeld ist, und der tiefblaue Winterhimmel, von dem sich die Linien der Bäume wie Sitzhouetten abheben. Ich weiß plötzlich, daß dann doch auch die Sonne scheint und daß Mutter Erde immer etwas zu schauen hat, daß ich zu jeder Zeit zu ihr kommen kann und auf ihre Sprache lauschen. — Ich fühle, wie an dunkeln Winterabenden leise die Erinnerung zu mir treten wird und mich wieder erleben läßt, was Frühling und Sommer für Wunder brachten. — Nun muß ich doch lachen über mich selbst und all die dumpfen Gedanken vom Sterben und Tod. — Nein, — ich will die Freude mit beiden Händen halten und in mein Herz legen, daß mir Kraft für den Alltag mit seinem Kampf kommt.

Jetzt schwingt sich ein Vogel in die klare Luft. Er fliegt sonnenwärts und von fernher tönt sein Lied zu mir. Sein Lied, das keine Töne schwerer Weh's hat, nein, es ist Jauchzen und Freude über das Leben um ihn, Dank für den goldenen Tag, der ihm geschenkt wird. — Da kann auch ich nicht stille sein, ich jubele und jauchze mit dem Sängler da droben und fühle wie zuerst die Wunder des Lebens.

## Jugend und Rauschgifte.

Die Jugendbewegung entstand aus dem Gefühl der Jugendlichen, daß das heutige Leben gar zu tiefe Widersprüche zeigt. Sie sahen, daß das Leben der Menschen nur Schein ist, daß es sich auf äußerliche, unwesentliche Dinge erstreckt, die die seelische Not der Jugend nicht zu stillen vermögen. Die proletarische Jugend sah außerdem ihre eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche

die seelische Not noch verschärfen. Aus dieser inneren Not heraus wurde die Jugendbewegung geboren, die nun bewußt allen Schein, allen äußerlichen Prunk, alle äußerlichen Formlichkeiten ablehnte, um ihrem inneren Wesen gemäß zu leben. So sind die obersten Grundzüge der Jugend innerer Wahrhaftigkeit, aufrichtige Brüderlichkeit, wahrer Sozialismus. Aus dieser inneren Einstellung erklärt sich ihre Ablehnung allen Scheins, aller hohen äußerlichen Formen und Formlichkeiten, welche die freie Entfaltung des inneren Menschen verhindern. Sie übt Kritik an allen gesellschaftlichen Formen und prüft, ob sie sie anerkennen kann. Da bemerkt sie denn, daß sie vor allen Dingen sich gegen die Rauschgifte — Alkohol und Tabak — auflehnen muß. Denn diese Gifte, sogenannte Genußmittel, sind nur Mittel, um sich über seine inneren Widersprüche, über sein Scheindasein hinwegzutäuschen. Die Jugend strebt aber nach innerer Wahrheit und kann deshalb keine Rauschgifte zu sich nehmen. Sie erkennt auch, daß eine Begeisterung, die erst durch Alkoholgenuß zustande kommt, keine wahre, innere Begeisterung ist, die Taten schaffen kann, sondern nur ein Schein von Begeisterung, der wie ein schnell aufblühendes Strohfeuer in sich zusammenbricht. Nur natürliche Begeisterung, die sich mit praktischer Ueberlegung zu paaren vermag, kann andauern und im Leben wirken.

Auch der Grundsatz des wahren Sozialismus zwingt zur vollständigen Enthaltensamkeit von Alkohol und Tabak; denn Sozialismus heißt, seine ganze Persönlichkeit, alle geistigen und körperlichen Kräfte einzusetzen für das Wohl der Anderen, der gesamten Menschheit. Deshalb kann der wahre Sozialist und deshalb kann besonders die Jugend den Körper nicht durch den Genuß von Rauschgiften schwächen. Um eines kleinen persönlichen Genußes willen seine Grundzüge zu verleugnen, wäre die größte innere Unaufrichtigkeit. Daß Alkohol und Tabak aber Gifte sind und in besonders hohem Grade auf den jugendlichen Körper schädlich wirken, ist eine Tatsache, die wissenschaftlich so fest begründet ist, daß man sie nicht mehr hinwegleugnen kann. Ein wahrer Sozialist kann nicht solche Gifte zu sich nehmen, weil er dann seinen Körper schwächen würde und nicht mehr seine vollen körperlichen und geistigen Kräfte zum Besten der Gesamtheit einsetzen könnte, und die Jugend hat in ganz besonderer Weise die Pflicht, sich gegen den Genuß dieser Gifte zu wehren, weil sie am schimmsten darunter zu leiden hat. Aus diesem Grunde muß sie von sich und von anderen die völlige Enthaltensamkeit von Alkohol und Tabak fordern. In diesem Punkte darf niemand lau sein. Gegen sich selbst muß jeder unerbittlich streng sein, um sich in Wahrheit zum bewußten Sozialismus bekennen zu können.

## Mensch und Arbeit.

Dieses Thema hatte vor einigen Tagen Hans Hagenholdt behandelt. In anschaulicher Darstellung sprach er von der besetzten Arbeit des Mittelalters, von der mechanisierten, trivialen unserer Tage, von ihrem Wert und Verhältnis von Mensch und Arbeit.

Als ich diesen Aufsatz las, hielt ich es für meine Pflicht, von Erlebnis und Bedeutung der Arbeit zu schreiben. Mit klopfendem Herzen schreibe ich diesen Aufsatz.

Mit Lust und Liebe faßte ich meinen selbstgewählten Beruf (ein Handwerk) an. Freude und Liebe werden alljährlich vergällt durch die geisttötende Monotonie der Arbeit. Das völlige Nichtkönnen lehnt mein Lehrherr immer voraus. Von denkender, selbstständiger Arbeit wird man bewußt fern gehalten.

Zwei Jahre meiner dreijährigen Lehrzeit sind vorüber. Arbeit aus „Gewohnheit“ verrichten führt zur Unlust und Mißmut. Umsonst, wenn sie von geschäftiger Antreibung, von stiegenden Kommandos, von Züßen und wechselnden Launen begleitet ist. Spät wurde mir klar, daß dem elenden Geschäftsgeist, aus welchem die Profithinderei hervorging, ein Teil der Schuld trifft. So erduldete ich, und meine Mitmenschen, die im selben

Lehrverhältnis stehen, die feine Ausbildung. Vielleicht empfinden die anderen es nicht so stark; sie stehen wohl mitten drin, erkennen und erfassen aber die Lage nicht.

Lasse ich gar meine Klagen und Murren hören, dann kommt der Lehrherr und läßt mich gehörig wissen und bedenken, wer ich bin. Er mißbilligt aufs äußerste die Jugend, aber bekennt das Alter, das ihm stets Ergrübenhaft ist.

Wie lehne ich mir den Feierabend herbei. Dann bin ich erlöst und befreit! Die gewöhnlichen Leute sind bloß darauf bedacht, die Zeit zuzubringen; wer irgend ein Talent hat, sucht sie zu benutzen. So greife ich zu einem Buch, das mir ein inniger Freund ist. Ich greife wohl zum Bleistift und lasse auf dem Papier etwas entstehen, das mich unmittelbar beglückt und wahrhaft, innige Freude auslöst. Gern plaudere ich beim vertrauten Freund. Freudig, die Forderung des Tages erfüllt zu haben, gehe ich dann schlafen. Erwache ich, o Graus, packt mich der Mißmut wieder, läßt mich nicht los und schleppt mich zur Arbeit. Ich denke an Ernst Tollers seine Worte aus seinem Schwalbenzug:

D' dummer Sang unendlicher Monotonie!  
D' ewiges Einerelei farblos zerrinnender Tage!  
Immer  
Wird ein Tag sein  
Wie der letzte,  
Wie der nächste,  
Immer

## Jungsozialisten und Arbeiter-Jugend.

Finden wir bestehende Gegenläge in diesen beiden Vereinigungen? Arbeiten wir nicht beide am Sozialismus? Diese Frage muß mit „Ja“ beantwortet werden. — Und doch laufen die Sozialistische Arbeiter-Jugend und Jungsozialistische Vereinigung nebeneinander.

In der Soz. Arbeiter-Jugend besteht ein Beschluß, daß die 18jährigen aus der Bewegung ausscheiden müssen. — „Wo bleiben diese?“ Finden wir sie bei der Jungsozialistischen Vereinigung? „Nein!“ Werden sie als Funktionär oder Förderer der Sozialistischen Arbeiter-Jugend verhindert sein, zu den Veranstaltungen der Jungsozialistischen Vereinigung zu kommen? —

Der Beschluß, ein Mitglied kann nicht zugleich Funktionär in beiden Vereinigungen sein. Bedarf dringend der Revision. Müssen doch Sozialistische Arbeiter-Jugend und Jungsozialistische Vereinigung eng zusammenarbeiten.

Die ausgesprochene Meinung über eine ideologische Einstellung der Jungsozialistischen Arbeiter-Vereinigung würde gemindert, wenn der Besuch von Seiten der Funktionäre der Sozialistischen Arbeiter-Jugend ein besserer wäre. Nicht nur Reden, sondern die Tat kann uns helfen und der Wille, weiter zu lernen.

Wohl soll in der Jungsozialistischen Vereinigung Tanz und Spiel einer ersten Arbeit Platz machen. Es wird doch jeder Jugendlichen das Bedürfnis haben, die von der Sozialistischen Arbeiter-Jugend übernommenen Kenntnisse weiter auszubauen. —

Der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit beider Bewegungen wird sich keiner entziehen können. Wäre es daher nicht wünschenswert, wenn eine Zusammenfassung unserer Veranstaltungen getroffen würde?

Bei Einrichtung von verschiedenen Kursen, Arbeitsgemeinschaften und dergl. vergebend wir unendlich viel Kraft, die zusammengefaßt, Großes schaffen könnte. Es kommt nur darauf an, daß von beiden Seiten der wahrhafte Wille mitgebracht wird, einander zu verstehen und weiterzuhelfen.

Der Kampf zwischen uns, der eine Tatsache ist, aber keine Förderung, sollte uns zeigen, daß wir Arbeit zur Verbindung und zur Erbung unserer Ziele leisten müssen und nur geschlossen im Sinne der Republik und des Sozialismus wirken dürfen. A. R.

Aus technischen Gründen mußte ein Teil der Beiträge zurückgestellt werden.

**Möllers Fleischquelle** :: Hürtstraße 83—85  
**Donnerstag billiger Fleischtag!**  
 Frisches fettes Quechfleisch . . . 70  
 Frische Ochsenherzen . . . 40<sup>g</sup> Leber . . . 60<sup>g</sup>  
 Beefsteak, Kollfleisch & L.M., Gulasch . . . 80<sup>g</sup>  
 Gefochte Mettwurst & L.M., gef. Enten . . . 60<sup>g</sup>  
 frisches Schafteat & 50<sup>g</sup>, Salz . . . 60<sup>g</sup>  
 (8523)

**erschienen:**  
  
**DIE GEMEINDE**  
 HALBMONATSSCHRIFT  
 FÜR SOZIALISTISCHE ARBEIT  
 IN STADT UND LAND  
 Heft 8  
 dem Städtetag gewidmet  
 Aus dem Inhalt:  
 Dr. Carl Marx: Entwurf eines Verwaltungsprogramms / Prof. Dr. Hugo Lindemann: Die Zukunft der kommunalen Finanzwirtschaft / Ministerpräsident a. D. Paul Hirsch, M. d. L.: Der Entwurf der preussischen Städteordnung / Gesetzgebung — Verwaltung — Notizen  
 Preis des Heftes 50 Pf.  
 Zu beziehen durch:

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“  
 Johannisstraße 46

Zum Tode verurteilt sind  
**Läuse, Wanzen**  
 in 42 Stunden unter  
 Garantie Flöhe, Brut  
 bei Mensch u. Tier mit  
 „Riesolda“ gef. gesch. Mittel. 100 000mal bewährt.  
 Verkauf: Aegidianstraße 4. (8461)

**Rahma**  
 MARGARINE  
**buttergleich**



**Die beste Sparhilfe im Haushalt**  
 In jeder Verwendungsart wie beste Butter.  
 Immer frisch. Überall erhältlich.  
 Preis pro 1/2 Pfund nur 50 Pfg.

Man verlange beim Einkauf von „Rahma buttergleich“ gratis die Kinderzeitung „Der kleine Coco“. (8602)



**Urbin**  
 Menthol  
 10 Cigaretten

*Trif fort's - und bin mir  
 über klar,  
 Das glänzenden Schicksal  
 Urbin*

Hersteller: Urban & Lemm, Charlottenburg.  
 Vertreter: Johs. Dunkelmann, Lübeck, Hansastr. 23.  
 Telefon 9256. (8495)

Uhren-Hübner, 5 Stunden 13  
 Reparaturen gut u. billig.  
 (8496)

**Fris Renters**  
 Ausgewählte Werte  
 3 Bände Ganzleinen  
 13,50 Mk.  
 Buchhandlung  
 „Lübecker Volksbote“  
 Johannisstr. 46.

**Sonntage eines Großstädtlers  
 in der Natur**

Von Kurt Grottemig  
 Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche  
 gebunden Mk. 2,25

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“  
 Johannisstraße 46.

# Mode

aus unseren großen Sortimenten

- Kleiderschotten, doppeltbreit** für Kinderkleider geeignet.....Meter **1.45**
- Foulé, reine Wolle** aparte Farben..... Meter **2.95**
- Rockstreifen und Karos, 105 cm** moderne Dessins..... Meter **2.95**
- Mantelflausch, 130 cm breit** solide Ware..... Meter **3.50**
- Serge, doppeltbr., reine Wolle** beste Qualität..... Meter **3.95**
- Donegal 130 brt., solide Ware** in vielen Dessins..... Meter **3.95**
- Popeline, 105 cm, reine Wolle** großes Farbensortiment..... Meter **4.95**
- Schotten, 105 cm, reine Wolle** aparte dunkle Karos..... Meter **4.95**
- Velour, 100 cm, gestreift** moderne Farbstellungen..... Meter **8.50**
- Velour de laine, 130 cm** besonders gute Ware..... Meter **12.90**



Die neuen  
**ULLSTEIN-ALBEN**  
sind heraus!

Sie zeigen 2000 neue Modelle für Herbst und Winter zum Selberanschneiden. „Damenmoden“, „Jugend- und Kinderkleidung“, „Das große Ullstein-Album (alles vereinigt)“ Vorräte

# Stoffe

zu außergewöhnl. billigen Preisen

- Rippen-Velvet, 85 cm breit** für Kleider und Jacken.....Meter **3.95**
- Damassé, 85 cm, Halbseide** elegantes Jacken- und Mantelfutter.....Meter **3.95**
- Zylinder-Samt, Ia. Qualität** schwarz und braun, für Hüte.....Meter **7.90**
- Eolienne, 100 cm, Wolle mit Seide** gute Qualität, viele Farben.....Meter **7.95**
- Crêpe de Chine, 100 cm, bedruckt** marine Grund.....Meter **7.95**
- Taffet - Musselin, 85 cm breit** weichfließende Ia. Qualität, helle und dunkle Farben **8.90**
- Kleider-Velvet, 70 cm breit** schwarz u. farbig, florste gute Körperware, Mtr. 9.80 **9.25**
- Taffet - Streifen und -Schotten** 90 cm, aparte Farbenstellungen..... Meter **9.80**
- Crêpe marocain façonné** für moderne Gesellschaftskleider..... Meter **14.90**
- Velour-Chiffon, 100 cm breit** für eleg. Abendkleider, in ca. 35 Farben, Meter 22.50 **19.50**

# Kaufstadt

## Amtlicher Teil

### Öffentliche Sitzung des Verwaltungsgerichts

am Donnerstag, dem 25. September 1924, nachm. 4 Uhr, im Verwaltungsgebäude, Fleischhauerstr. 20, Zimmer 25.

### Lübecker Straßenbahn.

Die im Dezember 1923 als Erlös für Wechselgeld von uns verausgabten Quittungen über im voraus für Benutzung der Lübecker Straßenbahn bezahlte 5 und 10 Goldpfennige

sollen bis 31. Dezember 1924 aus dem Verkehr gezogen werden.

Die Quittungen werden wie bisher zu ihrem Nennwerte sowohl von den Schaffnern der Straßenbahn als Fahrgeld, als auch von den Zählerablesern der Städtischen Betriebe in Zahlung genommen. Ferner kann auch auf Wunsch ein Umtausch gegen bar an der Hauptkasse der Städtischen Betriebe, Mengstraße 26 oder bei der Verwaltung der Straßenbahn, Roedstraße 49a, erfolgen.

Lübeck, den 23. September 1924

Städtische Betriebe.

## Aufgebot.

1. Der Kaufmann und Konsul Carl Scharn, 2. der Rechtsanwalt Dr. jur. von Broden, 3. der Kaufmann Heinrich Brüggel, sämtlich in Lübeck, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Weber in Lübeck, haben als Testamentvollstrecker das Aufgebot beantragt zur Kraftlosklärung des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Gertrud Blatt 567 in Abteilung III unter Nr. 4 zu Laten des Grundbuchs Gertrudenstraße Nr. 9a für den verstorbenen Kaufmann und Konsul Johannes Joachim Aug. Scharn eingetragene Hypothek von Mk. 8000.—

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am 30. Dezember 1924, vormittags 10 Uhr anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 17. September 1924.

Das Amtsgericht, Abteilung VII.

## Öffentliche

# Versteigerung

am Freitag, dem 26. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses:

Kleiderschränke, Schreibische, Schreibpulte, mehrere Schreibmaschinen, Sessels, 1 Sofa, 1 Oelgemälde, Tisch, Ventilators, Spiegel, 1 Herren-Fahrrad, 1 Elektro-Motor 5 PS., 1 Band säge 800 Dm., 1 Partie Zigarren, Zigaretten, Tabak, Zigarettenpapier u. Pipa-Läten, 1 Partie Fensterwascher, Vieh-Karitätschen, Klosett- u. Meiereibürsten, 1 Fennlichtmaschine.

Fortsetzung der Versteigerung von Aluminiumköpfen u. Wasserteßeln.

Das Gerichtsvollzieheramt.

## Öffentliche Versteigerung

in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses am 8527

Sonnabend, den 27. d. Mts., vorm. 10 Uhr:

1 Leuz- und 2 Duplex-Schiffspumpen, 1 Gleichstrom-Dynamo, etwa 2400 versch. Kanonenbohrer und 1 großer eiserner Geldschrank.

Das Gerichtsvollzieheramt.

## Nichtamtlicher Teil

Jg. jandere Frau sucht Morgenmühle (Wurgior). Ang. unt. B 409 an die

**Brennholz** oesfertig, v. Sach. M. 150 (855) Gleichhauerstr. 79



## Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude Eingang vom Marienkirchhof Fernspr. 8774 empfiehlt sich für Fernspr. 8774

**Anlegung von Spargeldern auf Goldbasis. Führung von Girokonten** (8511)

Für die Gelder haftet außer erstklassigen Goldhypotheken der Lübeckische Staat.

Heinrich Köhn  
Martha Köhn  
geb. Nevermann  
Vermählte. 8503

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Vermählung danken herzlichst. D. O. Siems, 20. Sept. 1924.

Am Dienstag abend entschl. sanft meine liebe Frau, meiner Kinder herzensgute Mutter, unsere liebe Schwiegertochter u. Schwester  
**Auguste Ostermeyer**  
geb. Zielasek  
im 30. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
**Ferdinand Ostermeyer**  
und Kinder nicht tragfähiger.

Beerdig.: Sonnabend, 27. Septbr., 3/11, Sp. Borwert.

## Wohnungstausch.

Zausche 3-Zim.-Wohn. (Rührventor) geg. gleiche Hofkantor Nord od. Süd. Ang. u. D 411 a. d. G. (8516)

Ein Paar Halbhaussitteln (Handarbeit, Größe 44) zu verkaufen. (8521) Wafsenhoffstr. 35, I, r.

333  
4 M. an  
585  
8 M. an

**H. Schultz**  
Uhrmacher 8491  
20 Johannisstraße 20

## Das Fahrrad

fein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Bürger

Mit 110 Abbildungen und einigen Tabellen

Preis 1.— Mark

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“  
Johannisstr. 46



Der Nationalsozialismus und seine Gönner.

Von Paul Kampffmeyer. Preis: Brosch. 60 Pfg. Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

## Wassersport- und Wanderkarte

# Umgebung von Lübeck und Lübecker Bucht

Preis 5 Mark

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“  
Johannisstraße 46

Gr. 2-Zim.-Wohn. mit Gas u. Zubehör in der Hüßstr. zu tausch. gegen eine 3-4 Zimm.-Wohn. in der Stadt oder vor dem Tor. Umzug kann vergütet werden. Ang. unter D 410 an die Exp. d. Bl. (8508)

Bettstelle mit od. ohne Matr. gesucht. Ang. unt. D 408 a. d. Exp. d. Bl. (8509)

Zu verk. guterh. Hand-Rollwagen mit Federn, passend für Händler. (8501) Belgraver, Schlutup, Brehmer Str. 15.